

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Erfindung **Wichtig**
 nachweislich mit Auszeichnung
 der **Weltausstellung**
 in **Paris** 1904.

Wegweiser
 monatlich 90 Pfennig frei
 ins Haus, durch die Post
 monatlich 1,00 Mk. ohne Postgebühren.

„Die Neue Welt“
 (Anzeigenschein)
 monatlich 10 Pfennig.

Bestellen - **Adressen**:
 Schriftleitung: Nr. 898,
 Geschäftsstelle: Nr. 1047.

Anzeigengebühr
 beträgt für die 6 ersten
 Zeilen je 10 Pfennig, wenn
 20 Pfennig.

Anzeigen
 für die 6 ersten Zeilen
 10 Pfennig, wenn 20
 Zeilen 75 Pfennig.

Anzeigen
 für die 6 ersten Zeilen
 10 Pfennig, wenn 20
 Zeilen 75 Pfennig.

Anzeigen
 für die 6 ersten Zeilen
 10 Pfennig, wenn 20
 Zeilen 75 Pfennig.

Anzeigen
 für die 6 ersten Zeilen
 10 Pfennig, wenn 20
 Zeilen 75 Pfennig.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
 Haupt-Geschäftsstelle: Herz 42/43. Geschäftsverträge von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. u. Schriftleitung: Herz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Die Arbeiter der Welt gegen den Krieg!

Der Friedenskongress der sozialdemokratischen Internationale in Basel.

Unsere brüderlichen Gruß der Internationale!

In außerordentlich gespannter Weise tritt am morgigen Sonntag in Basel der außerordentliche Kongress zusammen, den die sozialistische Internationale zum Zweck einer gemeinsamen Aktion gegen den Krieg einberufen hat.

Seit reichlich 40 Jahren ist der Balkankrieg der erste Krieg auf europäischem Boden, der die Wässer zu blutiger Zerreißung hebt und in seinem Schoße die furchtbarsten Möglichkeiten eines Weltkrieges birgt. Da es ein glänzendes Zeichen für die Kraft der internationalen Arbeiterverbänderung, daß sie sofort auf den Plan tritt und in einer gemeinsamen Kundgebung die Proletarier aller Länder zur zweckbestimmten Friedensaktion mobilisiert.

Den Balkankrieg hat die Arbeiterklasse nicht hindern können, weil die Durchsetzung des Grundgesetzes der Balkanvölker eine historische Notwendigkeit war und den erklärten Balkanstaaten von der Türkei und den kapitalistischen Großmächten verbredensfähigster kein anderer Weg zur Befreiung aus dem Türkenjoch gelassen wurde. Aber jetzt muß die internationale Arbeiterklasse sprechen, weil über den Eintritt des irdischen Erbes die habgierigen Großmächte mit dem Kriegsfeuer spielen.

Wären die bisherigen acht Kongresse der (neuen) Internationale regelmäßige allgemeine Beratungen über das Zusammenwirken der Arbeiterparteien aller Länder, so ist der Baseler außerordentliche Kongress die erste positive Tat zur Verhinderung einer erzwungenen Menschenschlächterei und zur Sicherung des Lebens der proletarischen Millionen. Die Mächte haben höhere über diese Kundgebung, sie verpöhlen sie als „bühlig bedeutungslos“. Sie mögen sich vorsehen! Entgegen dem ausgesprochenen Willen der Arbeiter können die Großmächte keinen „erfolgreichen“ Krieg mehr führen. Und die Aufgabe des Kongresses ist es, diesen ausgesprochenen Friedenswillen der Arbeiter aller Länder in einem wichtigen Machtwort wirksam zu machen. In allen Hauptstädten Welt- und Vorkongresse haben die Volksmassen als Nation bereits ihr Verdict gefällt: **gegen den Krieg!** Der Kongress wird die Stimmen der Wässer zu einem gewaltigen Machtwort geben.

Internationale Aktion! — das ist die Lösung. Das Elementare und Einzige des Arbeiters ist sein Leben, das Notwendigkeit der Arbeiterklasse ist die Existenz. Das Leben zu sichern ist die erste Pflicht überhaupt. Es ist vollkommen logisch, daß die Internationale als erste positive Tat das Dasein der Millionen zu sichern hat. Und sie allein ist auch die Berufende dazu, denn nur wenn alle „nationalen“ krieglustigsten Kapitalistenklassen von dem Friedenswillen der Arbeiter in Schach gehalten werden, ist Europa vor verbrecherischen Friedensstörungen sicher. Einmal kommt die Zeit, wo die sozialistische Internationale diese Aufgabe voll- kommen erfüllen wird!

Rechtlich ist die Arbeiterklasse weiß sehr genau, was die Machthaber zum Krieg treibt: das Kapital! Der Privatbesitz der Produktionsmittel ermöglicht das Verhalten einer Kapitalistenklasse, die mit den märchenhaften Schätzen, die sie aus der Arbeit der Arbeiter ickfälligt, gewaltame Ausbeutung, und Unterjochungspolitik betreibt. Wo sie auf Hindernisse stößt, intercediert, raubt und sengt sie — siehe den Raub Tripolis durch Italien, der den Stein auf dem Balkane ins Rollen brachte. In blutigem Kampfe schüttelten die Balkanvölker das politische Joch der jüdischen Türkei ab und ringen nach nationaler Einheit und wirtschaftlichem Aufschwung. Da tritt Oesterreich auf den Plan und fordert, daß im Interesse seiner Kapitalistenklasse Serbien in wirtschaftlicher Abhängigkeit von ihm erhalten und ihm kein Tor zur Ausfuhr seiner Erzeugnisse geöffnet werde. Die deutsche Regierung leistet als „Verbündete“ Oesterreich Beistand — und nun sollen, falls das Spiel blutig wird — die deutschen Arbeiter gegen Serben und Russen und schließlich gegen Franzosen und Engländer kämpfen, damit Serbien seinen Hafen an der Adria bekomme. Es ist verbrecherischer Wahnsinn, aber es ist kapitalistische Logik! Der Imperialismus ist nichts weiter als gewaltame Ausbeutung und Einmischung der Kapitalisteninteressen über die Länder hinaus. Deshalb müssen wir die Interessen der Arbeiter legen und den Kapitalisten bekämpfen. Wir sind es die Wurzel legen und den Kapitalisten bekämpfen. Wir sind es die Wurzel legen und den Kapitalisten bekämpfen.

zu beschneiden, so muß mit der Schwächung des Kapitals auch jene Ausbeutung erlöschen. Dafür aber würde durch erhöhte Löhne der innere Markt gesteigert und vor allem die Lebenshaltung und Kultur der Arbeiter ungeheure Erhöhungsmöglichkeiten gewinnen. Ein Ziel, aufs innigste zu wünschen.

Der Kampf gegen die Kapitalistenklasse ist aber besonders in Deutschland ein Kampf um demokratische Rechte. Ohne Volksrechte kein entscheidender Einfluß der Arbeiterklasse auf den Staat und seine ungeheuren Machtmittel. Der Militarismus als letztes Gewaltinstrument zur Beherrschung und Unterdrückung der schaffenden Volksmassen kann nur durch die politische Macht der siegreichen Arbeiterklasse zerbrochen werden. Deshalb ist Machtgewinnung das Ziel unserer Agitation und Organisation. Die nationale Sicherung der Wässer wird erst dann gegeben sein, wenn durch eine demokratisch organisierte Miliz das Volk zur höchsten nationalen Widerstandskraft gebracht, aber damit zugleich zur freien Eroberung und brutalen Unterjochung anderer Völker „untauglich“ gemacht ist. Der Kampf für Volksrechte bedeutet somit den Kampf für Frieden und Kultur.

Wenn aber trotzdem die politischen Gewalttäter das Verbrechen einer Kriegstommänderung begehen, so wird die Arbeiterklasse in allen Ländern heroische Anstrengungen machen, um endlich die politische Macht in ihre Hände zu bekommen und so für alle Zeiten den organisierten Völkermord unmöglich zu machen. Sinter jedem blutigen Kriege kapitalistisch entwickelter Länder steht heute die Revolution — denkt nur an Rußland! Das Lebensinteresse der Arbeitermassen aber gebietet ihnen, mit aller Kraft

die friedliche Entwicklung

anzutreten. Deshalb der außerordentliche internationale Kongress, der eine letzte Warnung an die Gewalttäter sein soll: treibt's nicht zum äußersten! Die Wässer wollen den Frieden, die Massen wollen Kultur. Und die Menschenschlächterei! Die Wässer sind reif für friedliche Verständigung; laßt den Balkankrieg den letzten in Europa gegen sich sein! Sein Vortugend und Feuerschein überzieht die Länder, zugleich den Abscheu gegen weitere Völkerverbrechen in allen Volksschichten weckend. Die leidenschaftliche Empörung gegen organisierten Massenmord muß in den weitesten Kreisen bis zur klaren Erkenntnis geläutert werden, daß allein der demokratische Sozialismus den Völkerrfrieden bringen und ihn für alle Zeiten sichern kann. Der Völkerrbrand ist gesellschaftlich nicht umsonst gewesen, wenn in seiner Asche das edle Gold der Lehre von der Stärkung der sozialdemokratischen Organisation gesüht und gefunden wird.

Die Taktik der Werbung und Organisation hat freilich in weltgeschichtlichen Augenblicken höchster Kriegsgefahr in die Taktik der Wuchung

überzugehen. Es gilt, die gewaltige Macht der Arbeiterbeere zusammenzufassen und auf einen Punkt zu konzentrieren. Der millionenfache Einzelwille wird zu einer politischen Tat geeint. Der Kongress wird das weltweit leuchtende Signal zur gemeinsamen Friedensaktion der Arbeiter aller Länder geben. Das ist seine historische Aufgabe — sie wird erfüllt.

Die Durchführung der Aktion ist Sache der Einzelländer. Die Nationen werden Spielraum in der besonderen Art ihres Vorgehens erhalten, da sich Einzelheiten nach der Kraft der Landesparteien, nach der Stärke der Kriegsinteressenten und nach dem Maße der bestehenden demokratischen Rechte und Volksgewohnheiten richten müssen. Aber in einem muß der Kongress ein unerbreitlich festes Diktum erklären: er muß ausdrücklich, daß die beschlossenen und empfohlenen Aktionen

mit der größten Kraft durchgeführt

werden, die die Arbeiterparteien überhaupt auszubringen haben. Der Kongress umfaßt gleichmäßig die politische und gewerkschaftliche Organisation des Proletariats. Diese Einheit beider scheidet den Maßnahmen gewaltige Macht und Macht. Die Arbeiter nehmen durch den Kongress die aktive Sicherung des Weltfriedens in ihre starken Hände. Sie werden durch ihre gewählten Vertreter vor aller Welt den unerfüllbaren Willen kundtun, alle Mittel an-

zuwenden, die irgendwie geeignet sind, das Verbrechen des Weltkrieges zu durchkreuzen. Von der verbenden Volkserfassung bis zum organisierten Massenstreik wird die Taktik der Wuchung je nach dem Stande, der Situation und der proletarischen Kraft durchgeführt werden. Die einfache Lebensnotwendigkeit diktiert dem Proletariat diese Entschlossenheit.

Die deutsche Arbeiterklasse wird ihre Pflicht tun, das ist gewiß. Sie ist zur Vorkämpferin der Internationale geworden. Auf ihre Stärke hoffen und zählen die Proletarier der kleinen und unentwickelten Länder. Ihr mutiges Beispiel verleiht den Völkern die Kraft.

Und so grüßen wir Deutsche den Kongress mit dem Gelübde, in unserm Teile Herz und Hirn und Faust entschlossen einzusetzen in dem weltumspannenden Kampfe der Arbeiterklasse um Volksrechte, Selbstregierung, Frieden und Kultur.

Es lebe die internationale soziale Demokratie! P. Hg.

Die bisherige Stellung der Internationale gegen Kriegsgefahr.

Der letzte internationale Kongress, der 1910 in Kopenhagen abgehalten wurde, faßte folgende Resolution:

„Das Internationale Sozialistische Bureau wird alle sozialistischen Vertretungen im Kampf gegen den Militarismus mit Materialien unterstützen und gegebenenfalls auf ein gemeinsames Vorgehen derselben hinwirken. Für den Fall kriegerischer Entwicklungen befähigt der Kongress den Stuttgarter Beschluß, der lautet:

Droht der Ausbruch eines Krieges, so sind die arbeitenden Klassen und deren parlamentarische Vertretungen in den beteiligten Ländern verpflichtet, unterstützt durch die zusammenfassende Tätigkeit des Internationalen Bureaus, alles aufzubieten, um durch die Anwendung der ihnen am wirksamsten erscheinenden Mittel den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Die sich je nach der Verschärfung des Klassenkampfes und der Verschärfung der allgemeinen politischen Situation naturgemäß ändern.

Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, ist es die Pflicht, für dessen rasche Beendigung einzutreten und mit allen Kräften dahin zu streben, die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise zur Annullierung des Krieges auszunutzen und dadurch die Befreiung der kapitalistischen Klassenherren zu beschleunigen.

Zur Durchführung dieser Maßnahmen weist der Kongress das Bureau an, bei drohender Kriegsgefahr für die nötigen Schritte einzutreten, um zwischen den Arbeiterparteien der betroffenen Länder das Einverständnis über ein einheitliches Vorgehen zur Verhütung des Krieges herbeizuführen.“

Die Internationale zur Balkanfrage.

Die internationale Sozialdemokratie hat der Lösung der Balkanfrage von jeher ihre volle Aufmerksamkeit gewidmet. Auf dem letzten internationalen Kongresse in Kopenhagen wurde folgende Resolution zur Frage der Türkei beschlossen:

- „In Anbetracht
1. der von den kapitalistischen Staaten Europas gegenüber der Türkei verfolgten Politik;
 2. der Proklamierung einer Verfassung, die jedem Staatsangehörigen die Menschen- und Bürgerrechte gewährt;
 3. der Verletzung des Rechtes der Berufsbereinigund und des Streiks durch die türkische Regierung;
 4. der verhängnisvollen Folgen einer autoritären Politik für die Arbeiterklasse der Türkei;

erklärt der internationale Sozialistenkongress in Kopenhagen, daß diese verwerfliche kapitalistische und koloniale Politik der europäischen Staaten zunächst nur wirksam zu bekämpfen ist durch eine gründliche demokratische Verfassungsreform in den Balkanländern und durch eine friedliche Verständigung der souveränen Völker dieser Staaten, wie sie heute allein die Sozialdemokratie im Gegensatz zu den Regierungen der Balkanländer und der übrigen europäischen Staaten vertritt.

Er protestiert gegen die reaktionäre Politik der jüdischen Regierung und besonders gegen die wider die Gewerkschaftsorganisation und Streiks gerichteten Gesetze und berührt auf freundschaftliche die in der Türkei bestehende sozialistische Bewegung.

nd die
 häßlich
 leidet
 Herr
 ist
 ent
 Cieg

Partei.
 kleinen
 Reichs
 mber,
 dielem
 de der
 werden
 iten zu
 gleich
 geung
 schalen
 So-
 Sozia-
 en der
 Pflicht
 äre es,
 gen mit

ehen
 in
 itigen
 it ihre
 en aus-
 arbeits
 in ver-

Som-
 (Zah-
 und auf-
 liebt
 betragt

Der
 die be-
 und
 die neue
 Dieleite
 die dem
 stand.
 Wittern-
 ledige
 zu ge-
 om im
 beid-
 geung
 rungen
 ein Ge-
 g einen
 helfen
 schoben.
 nicht am
 stoß auf
 in und
 erhol.
 der zur

brach
 den Arm
 en erfüllt
 ch Halle

Pro-
 Wollten
 Bobnot-
 nach am
 größerer
 ent. Es
 tung.
 el Wonn-
 Band
 gegebend
 Erklärter
 Thema
 initiiert
 istarten

ger.
 Kreuzer
 wurden.
 Kreuzer

ergineht
 nden er-
 pes aus
 in Ver-
 wurde mit

Eindecker

ten 21,65
 stand.

men!
 end!
 list 28.

aren
 a 2571
 obe Mich-
 trabe 55.
 ren.

häftes
 gefondres
 angen-
 waren,
 1818

Politische Uebersicht.

Seite 6, am 23. November 1912.

Die Reichs-Schuldenwirtschaft.

Der Reichshaushalt für 1913.

Die Korb. Abg. Zig. veröffentlicht am Freitag abend den Etat für das Jahr 1913. Der Etat schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 3 049 702 819 M. ab. Das ist gegen das Vorjahr ein Mehr von 298 040 882 M. Die Zehrerträge aus den Zöllen, Steuern und Gebühren sind auf 28 984 043 M. angenommen. Die Ueberschüsse der Post sind veranschlagt auf 112 735 116 M., der Reichsbrüderer auf 3 180 665 M., der Eisenbahnverwaltung auf 81 531 880 M. Aus dem Bankwesen wird ein Ueberschuss erwartet von 16 300 000 M. Die Patrimonialbeiträge sind nach dem Satz von 80 Pfg. für den Kopf der Bevölkerung auf 51 940 794 M. bemessen. Für die zum Reichstag in seiner letzten Tagung beschlossene Verstarkung des Reichsheeres müssen im kommenden Etatsjahre 21 921 537 M. an fortwährenden und 50 855 588 M. an einmaligen Ausgaben eingestellt werden. Der Hinterbliebenenversicherungsfonds bezieht sich auf 53 680 800 M., zur Schuldenfälligkeit werden 81 751 188 M. bereitgestellt. Das Ziel, nur Ausgaben zu verwenden und aus Anleihenmitteln zu verzichten, hat sich für das Jahr 1913 noch nicht erreichen lassen. Für Heftungs-gelder werden nämlich wiederum Anleihenmittel festgestellt im Betrage von 12 700 000 M. Die Reichsstadt wird im Rechnungsjahr 1913 voraussichtlich einen Stand von 2 269 726 397 M. erreicht.

Die Summe der Einnahmen im Etat beträgt 3 049 702 819 M., demnach eine Mehrerinnahme von 298 040 882 M.

Die Summe der Ausgaben im obersten Etat beträgt 2 896 820 835 M., demnach ein Mehr von 115 175 253 M. Die einmaligen Ausgaben betreffen sich auf 652 888 284 M., ein Mehr von 182 865 579 M. Der außerordentliche Etat schließt mit 86 635 924 M. in Einnahmen und 120 184 500 M. in Ausgaben ab, so daß hierfür durch Anleihen aufzubringen sind 34 548 576 M. Der Etat der Schatzgüter erfordert an Einnahmen und Ausgaben 152 310 250 M.

Aus den Bemerkungen zu den einzelnen Etats ist zu entnehmen:

Das Auswärtige Amt verlangt die Umwandlung des Konsulats in Paris in ein Generalkonsulat, wie dies die Nationalliberalen im Reichstag verlangt haben. Einige Konsulate sollen neu errichtet, andere sollen veräußert werden. Gehalts-erhöhungen ist u. a. vorgezogen für den Gesandten in Genéve, den überflüssigen Konsuln, der nur den Posten in Genéve, die Gehalts dieser beiden Vertreter können mit Leichtfertigkeit von einem Konsul im Nebenamt versehen werden. Schließlich werden noch zum Teil erhebliche Mittel für Bauten verlangt.

Die Mehrausgaben des Reichs amts des Innern be-
treffen hauptsächlich in der Vernehmung der Beamten. Diese Vernehmung ist bedingt durch die fortgesetzte Steigerung der Gehälter.

Der Hauptanteil der Ausgaben beschließen die Militär-tarismus und Marinismus. Die Verwirklichung des Reichsheeres erfordert (einschl. Pensionsfonds) zum ersten Male mehr als

eine Milliarde Mark.

genau 1 043 476 782 M. Im Etatsjahr 1913 werden neben der Vernehmung der Offiziere, Übernahme unzufriedener Neubauten neu errichtet, eine Inspektion der Eisenbahnpolizei, ein Eisenbahnerverband, 93 Maschinen- und Lokomotivfabriken, ein Kanalarbeiterverband mit niedrigem Etat, ein Schienenwerk-zweig, ein selbständiges Eisenbahnmaterial, die 4. Kompanie der Reichswehr, ein Automobilpark, ein Wehrverband in Afrika unter Befehl des Nebenartillerieoberst in Stade; außerdem je ein Bataillon Infanterie mit niedrigem Etat in Sachsen und Württemberg, sowie ein Regimentsstab und ein Bataillon Fuß-artillerie in Sachsen.

Bei den verschiedenen Teilmitteln treten Veränderungen ein, andere werden umgewandelt; wie hoch die Etat des-lausen wird, wenn die Militärverlage reiflos durchgeführt ist, das läßt sich heute noch nicht annähernd übersehen. Die Ver-waltung der Marine erfordert 477 107 014 M. Hier entfallen die Hauptausgaben auf Schiffbauten; für sechs Schiffe und eine ganze Torpedoflotte werden erste Maten, für einen Verlehdampfer der volle Bedarf angefordert; für vier Schiffe zweite Maten; für vier Schiffe dritte Maten; für sechs Schiffe und eine Torpedoflotte die Schiffsraten angefordert. Militär und Marine beschäftigen in dem kommenden Etats-jahr

1 520 383 796 Mark.

Die Anstrengungen der anderen Reichsämter spielen diejenige Nebenämter gegenüber absolut keine Rolle. So wird mit den Zehrerträgen des Volkes gewirtschaftet! Wenn nicht bald Einhalt getan wird, dann geht es mit Reichsfinanzen dem Abgrund zu.

Sozialdemokratisch-Demokratisches Wahlbündnis.

Die Landtagswahlen in Württemberg haben dem sozialdemokratischen Bündnis einige merkwürdige Erfolge gebracht. Im der Gefahr einer Mehrheit der Rechten unter allen Um-fänden vorzugehen, hat die sozialdemokratische Partei ein Wahlbündnis mit den Demokraten geschlossen. Die Einzelheiten des Bündnisses gehen aus dem nachfolgenden Anlauf hervor, der der sozialdemokratischen Landesvorstand an die sozialdemokratischen Wähler Württembergs richtete:

Die Landtagswahl am 16. November hat die sozial-demokratische Partei durch einen erfreulichen Stimmenzuwachs als weitaus stärkste Partei unseres Landes erneut bestätigt. Die unermüdete und opferwillige Arbeit unserer Parteigenossen und Freunde in Stadt und Land ist durch dieses über-wältigende Vertrauensvotum der württembergischen Wähler ebenso belohnt und anerkannt worden wie unsere seit-herige Arbeit im Landtage.

Es gilt nun alle Kräfte anzupacken, um sowohl bei den Reichswahlen am 29. November, wie bei den allgemeinen Pro-
portionalen am 18. Dezember d. J. diesen ersten Erfolg so zu ergänzen, daß die Zahl unserer parlamentarischen Vertreter möglichst der Zahl unserer Wähler entspricht, um dem arbeitenden Volk in der Gesetzgebung der nächsten Jahre seine Stimme einfließen zu lassen, den es auf Grund seiner Bedeutung im Staatsleben beansprucht hat.

Um das erreichen zu können, muß auch der Weg geebnet werden, daß die in politischen und kulturellen Fragen reaktionären Parteien, die am 16. November schon 30 Mandate erreichten, nicht eine entscheidende Mehrheit im Landtage erhalten. Diesen

Parteien muß daher jeder weitere Mandatszuwachs möglichst abgeheimlicht werden.

Der Landesvorstand gibt im Einverständnis mit dem Landes-auswahlschuss und den beteiligten Kreisvereinigungen für die Land-wahlen am 29. November folgende Beschlüsse bekannt, deren strikte Beachtung und Durchführung allen beteiligten Organi-sationen und Parteigenossen zur Pflicht gemacht wird:

1. Die Wahl wird ausgekämpft in den Oberämtern: Weilheim, Böblingen, Goppingen, Weisingen, Reidenheim, Kirchheim, Leonberg, Neuenbürg, Neulingen-Am. Schen-
dorf, Sulz, Zübingen-Am. Zurlingen, Heags und Waiblingen.
2. Zurückgezogen werden die sozialdemokratischen Kandidaturen unter Einwirkung des Kampfes in den Oberämtern: Pradelsheim, Calm, Gerabronn, Kinselsau, Ludwigsburg-Stadt und Redersau.
3. Um die Wahl weiterer Bauernbündlerischer bezw. zentrüm-
licher Abgeordneter zu verhindern, werden in den Ober-
ämtern: Badnang, Oberndorf und Waiblingen die sozial-
demokratischen Kandidaturen zurückgezogen und die Wähler
aufgefordert, bei der Wahlwahl gegen die Kandidaten des
Bauernbündels bezw. des Zentrums zu stimmen.
4. In den Oberämtern: Leonberg und Waiblingen zieht die
Volkspartei ihre Kandidaten zurück und fordert ihre Wähler
zur Wahl des Sozialdemokraten auf.

Parteigenossen! Wähler! Wir bitten euch, diesen Be-
schlüssen unter Anwendung aller Mittel unserer Organisation
Getreue zu verbleiben. In allen Wahlkreisen, in welchen wir
weiter kämpfen, muß nachdrücklich dafür gelangt werden, daß
die zahlreichen Wähler aus der Arbeiterklasse, die bei der ersten
Wahl fehlten, zur Urne gebracht werden.

Es gilt unsere Disziplin und Geschlossenheit aufs neue zu
bestätigen! Zur euren Schuldigkeit als tapfere Soldaten des
Sozialismus! Ihr Wirt: Es geht um Freiheit und Recht!

Preußen und das Jesuitengesetz.

Die künftige Zeitung hört, der von der preussischen Regie-rung zum Antrag vorgelegt auf authentische Auslegung des Begriffs der verbotenen Ordenstätigkeit gemachte Vorschlag-
liche auf dem Boden der Anschauung, daß grundsätzlich den
Mitgliedern der Gesellschaft Jesu diejenige geistliche Tätigkeit
verboten bleiben soll, die geeignet ist, ihnen einen mittelbaren
oder unmittelbaren religiösen Einfluß auf Dritte zu ermög-
lichen. Man nehme demnach an, daß wie bisher die Jesuiten
der stillen Weise sowie die Sperrung der Erwerbstätigkeit die
einige geistliche Tätigkeit bleiben, die den Jesuiten er-
laubt sein soll, während ihrer Vortragsfähigkeit, soweit es sich
hierbei um lediglich wissenschaftliche Gebiete handelt, ein im
Geleg zu begründetes Verbot nicht entgegenstehen soll. Weder
die von der Bundesratsversammlung vom 5. Juli 1872 als
verboten erklärten Missionen, noch die später in die Praxis
eingeführten Konferenzen werden, wie es heißt, besonders er-
wähnt werden, da ihre Inaktivität sich gegen den Grund-
satz von selber ergebe, demzufolge denjenigen jede geistliche
Tätigkeit verboten ist, durch die sie selbstgerichtet auf die
Glaubigen wirken können. Der den verbotenen Organisationen
ebenfalls untersagte weltliche Vortrag, der habsburgischen Regie-
rung soll dem Vornehmen nach auf einem Standpunkt stehen,
der sich von dem ursprünglichen Erlaß vom März dieses Jahres
durch eine gewisse Mäßigung unterscheidet. Doch gilt er auch
in dieser neuen Fassung nur schwer vereinbar mit dem Grund-
satz, auf dem der Antrag Preußens aufgebaut zu sein scheint.

Erzberger als Königsmacher.

Was wird aus Erzberger, der hoffnungsvollen Witten-
kaufener Zentrumsgroße, noch alles werden? Jetzt soll er sogar
das alte ultramontane päpstliche Geschloß des Königs-
machers übernehmen haben. Ueber diesen Erzberger-III
erzählt die Rheinisch-Westfälische Ztg.: Erzberger reise nach
Wien, um dort mit offiziellen Persönlichkeiten über die Be-
setzung des albanischen Thrones zu verhandeln; er soll sich
dabei als Vertrauensmann der katholischen Albaner aufspielen.
Das rheinische Innenministerium bemerkt dazu:

Die Nachrichten über Erzberger der Vertrauensmann der
katholischen Albanen, ist natürlich infam. Es steht
außer allem Zweifel, daß Erzberger ein Mitglied der
Gruppe, die nicht ohne Einfluß ist, geschoben wurde, um
den ultramontanen Machtgehilfen in dem verbotenen neuen
Königreiche Albanien von vornherein einen Stützpunkt zu
verschaffen. Der erste Versuch, einen Wittelsbacher für die
Königswürde zu gewinnen, ist gescheitert. Nun muß der
Derzog von Urad, der übrigens bisher schon Kron-
präsident für das Spielertum Monaco war), bean-
tragt und es ist anzunehmen, daß die Wite der Bewerber, die Herr
Erzberger im Vorbeigehen trägt, damit nicht zu Ende ist.
Die ganze Gegend Erzbergers scheint als eine Reichs-
stadt, die nur dazu angetan ist, den Abgeordneten selbst und
das deutsche Volk lächerlich zu machen. Wir geben der bestimmten
Sicherung Ausdruck, daß unsere Regierung mit der Rolle
Erzbergers nicht das geringste zu tun hat, und vielleicht ein-
mal eine kommende Gelegenheit ergreift, um dies auch äußer-
lich zum Ausdruck zu bringen. Deutschland hat in der ganzen
Weltanfrage sich zu zurückhaltend gezeigt, das das Hervor-
heben der „Unmoralität“ manchen Deutschen schon zu
weit geht. Um so weniger haben wir Veranlassung, solche
Verleumdungen auszusprechen, wie sie ungenügend Erzbergers
Reminiscenzen darstellen, in Wien die Kandidatur eines deut-
schen Prinzen auf den albanischen Thronanspruch zu vermitteln.
Solle jemals ein solcher Plan aus politischen Gründen er-
zogen werden, dann hat das Deutsche Reich wohl noch andere
Persönlichkeiten zur Verfügung, die Kandidaten beim Grafen
Verstoh und beim Thronfolger erhalten, als Herrn Matthias
Erzberger!

Die Fleischnot-Kommission.

Am Freitag in einem Kommissionsaal des Reichstags
zusammengetreten. Den Vorsitz führte Staatssekretär De-
labrie, der zunächst feststellte, daß die Verhandlungen vertrau-
licher Natur seien. Die Fragen der Zoll- und Handelspolitik,
der Veterinär- und Sanitätspolizei sollen von den Erörter-
ungen ausgeschlossen werden. Die Beratung beschränkt sich
somit auf die Erörterung der Faktoren für den Preis- und
Fleischhandel, die für die Preisbildung des Fleisches vom Ver-
kauf im Stall bis zur Abgabe im Fleischladen maßgebend
sind. An der Hand des dergestalt gewonnenen Materials soll
dann erörtert werden, ob und inwiefern gesetzgeberische
Maßnahmen zur Preisregulierung der Fleischpreise sich mög-
lichen lassen.

Man wird also gut tun, die Erwartungen, die auf diese Kon-
ferenz gesetzt werden, so tief als möglich zu spannen, auch dann
wird es aber vernehmlich nicht ohne Enttäuschung abgehen.
Denn, daß die wichtigste Frage, nämlich die Fleisch-
erzeugung, die Einführung von Vieh und Fleisch aus dem
Ausland ausgeschlossen wird, verlieren die Verhandlungen
so ziemlich jede Bedeutung und gewinnen damit den Charakter
einer Komödie, bei der ein greifbares Ergebnis überhaupt
nicht herauskommen kann.

Aus dem sächsischen Landtage.

Am Donnerstag und Freitag wurde im sächsischen Landtage
das 1. und 2. Gesetz beraten. Die Regierung hatte
in ihrem Gesetzentwurf die Vertiefung, daß Angehörige
nicht befreit werden dürfen. Infolge dessen wird nach
durchaus für die Regierungsbewerbung, während die National-
liberalen und Konfessionellen alle versuchten, um vor allen
Dingen die Diffidenten zur Vertiefung heranzuziehen. Es
gab darüber sehr heftige Auseinandersetzungen zwischen Sozial-
demokraten und Nationalliberalen. Die Nationalliberalen
hatten sich in den Deputationsitzungen, die der Plenarberatung
vorangeht, zunächst auf den Standpunkt gestellt, für die
Vertiefung einzutreten. Es haben nun aber, ihre Vertiefung
vollständig geändert und wollen unter allen Umständen
die Diffidenten-Vertiefung beschließen. Infolge dessen
gehten diese zwispaltige Verhalten der Nationalliberalen
in der sächsischen Form. Am Freitag fand dann die namentliche
Abstimmung über diese Vertiefung und die der Sonder-
stellung der Rittergüter statt. Es gelang tatsächlich den Na-
tionalliberalen und Konfessionellen, den einzigen Vorteil des Ge-
setzes, nämlich die Nichtbeurteilung Angehöriger aus dem
Gesetz herauszunehmen, während die Sonderstellung der
Rittergüter durch die Mehrheit der Nationalliberalen und
Sozialdemokraten abgelehnt wurde. Das ganze Gesetz wurde
abgelehnt gegen die Stimmen der Sozialdemokraten ange-
nommen.

Sodann ging noch eine scharfe Auseinandersetzung über den
§ 1 des Gemeindesteuergesetzes. Es handelte sich
um einen Antrag der Nationalliberalen, wonach die Mitglie-
der der Armen-Erwerbslosen Feuerzettel bleiben sollten. Die Be-
stimmung, die Mitglie der freizulassen, wurde abgelehnt, dagegen
eine Veränderung angenommen, wonach die Vertiefung der
Steuern, einmündig, auch noch als Verbot der Hilfs-
steuer entfällt, in namentlicher Abstimmung gegen die Stimmen
der Konfessionellen angenommen.

Deutsches Reich.

Wieder ein „politischer“ Arbeiterunruhen. Von dem
Wissenschaftler Karbacher wird in der Berufsvereins-
der generelle Entwurf der 83 „liberalen“
Nichtsozialdemokraten für „politisch“ erklärt. Interessant ist die
Begründung, die das Gericht für seinen famosen Urteilsspruch
gegeben hat. So wurde der Verein u. a. für „politisch“ erklärt,
weil Sozialdemokraten Mitglieder des Vereins sind, weil die
Bauschlichtung der Turnvereinsleitung in der Wissenschaftler
Vollstreckung des Urteils und weil die Mitglieder der freien
Gewerkschaften und des Sozialdemokratischen Vereins mit-
wirkte! Um welchem Geiste die Richter bei der Fällung des
Urteilsspruches befehl waren, erhebt aus einer Bemerkung, die
sich der Vorsitzende bei der Verhandlung leistete. „Es sind Zeuge
erklärt, daß von den 30 Mitgliedern des Vereins nur fünf
auch beim Sozialdemokratischen Verein eingetragenen seien,
da meine der Vorsitzende: „Die übrigen 25 wollen Sie doch aber
noch zu Sozialdemokraten machen!“ — Der Richter turns
verein wird gegen das Urteil selbstverständlich Einspruch er-
heben.

Maßnahmen gegen russische Grenzübergriffe. Vor einigen
Tagen wurde, wie berichtet, dem Grenzschutz Dienst ein
auffälliger Antriebsdienst von einem russischen Grenz-
soldaten angefallen und schwer verwundet.
Das Auswärtige Amt läßt nun mitteilen, daß die Angelegen-
heit „auf diplomatischem Wege“ erledigt werden soll. Zu-
nächst wird am Tatort ein Termin in Anwesenheit russischer
und preussischer Beamten abgehalten werden, um dann mit
die preussische Regierung auf Befragung des betreffenden Sold-
aten und auf Befragung einer Entschädigung an die Eltern
des schwer verwundeten Kindes drängen. — Ob viel dabei
herauskommt, ist allerdings noch fraglich, denn in früheren
ähnlichen Fällen ist über das Resultat der Untersuchung in der
Regel überhaupt nichts bekannt geworden.

Christlich-antidemokratische Denunziation. Auf dem christ-
lichen Gewerkschaftskongress in Dresden war es
dem „realen“ am Vortage, Herr Ambach, vorher-
kalt, den negierendenpräsidenten von Düsseldorf zur
Ordnung zu rufen, weil dieser wohl lieber Bergarbeiterzeitung
Mittler beanagte. Da diese Partei hier nicht erreicht
habe, die Bergarbeiter herausgelassen habe, nicht aber mit
christliches Landen nach, das spottisch bemerkt, man höre
vom negierendenpräsidenten von Zeit zu Zeit, was er tut und
was er nicht tut. Man habe auf dem christlichen Gewerkschafts-
kongress von dem ersten königlichen Beamten des negierenden
beizus Düsseldorf“ gehört, daß er einen Gemeindevorstand
gegründet, dessen Leitung er selbst übernehme, nicht aber
man gehört, daß er beim letzten Bergarbeiterzeitung
sozial, obwohl Tausende deutscher Staatsbürger von streifenden
Sozialdemokraten angepöbel und bedroht wurden und die
Wohlfahrt zur Vordurchhaltung der Ordnung nicht ausreichte.
Ich habe sich der negierendenpräsident nach umherreisen
gekommen, Zeitung, die in der letzten Zeit einen
Kampfs in Düsseldorf der zwischen einem Bürgerlichen und
einem „antimarchalisch-revolutionären Sozialdemokraten“ aus-
gefochten wurde, der Stimme enthalten, und so dem Sozial-
demokraten mit zum Geleit vorbehalten. Am Schluß heißt es:
„So der Oberpräsident u. Ministerien und der Herr Reichs-
kanzler mit dieser „Litteralitätskriterien“ an welchen viele
Artikel des nationalen Vortages Anstoß genommen, einver-
standen glauben wir vereinen zu dürfen.“

Die christlichen Herren, die groß sind in der Verleumdung
der Sozialdemokratie, scheuen sich also nicht, denselben Herren,
die ihren schmutzigen nachlassen, nach dem Richter der
Kammer und Kanzler die Freundschaft zu kündigen und sie
auszuschließen zu denunzieren, wenn es ihre Interessen er-
fordern.

Volensprotest gegen die preussische Entgeltungspolitik. In
Dobelenia (Annovalien) hat am Donnerstag eine Kund-
gebung der Polen gegen die Entgeltungspolitik stattgefunden.
Es wurde eine Resolution verlesen, die den polnischen
und Galizien betreffen. Von allen Seiten her waren Empfind-
lichkeits telegramme gefandt worden. Nach sechshündiger Dauer der
Verhandlungen wurde eine Resolution angenommen, in
der das politische Volk aufgeföhrt wird, für sich selber zu
kämpfen und seinen Vorkämpfer „den Reich“ zu geben.
Die preussische Regierung wird auf fünf Wählungen ihrer
famosen Stimmentenpolitik natürlich nicht wenig stolz sein.

Stichtischliteratur wider den Simplizissimus. Eine
Veranstaltung vereinigter Anstalt für Verleumdung der
Schulden- und Schulpolitik in West beischlich einmündig, die
der Stadtverwaltung um Erwidung des Simplizissimus
einzuhalten. Die Ausschüsse verurteilen, daß die bisher mit
ihrer Arbeit Erfolg gehabt; wenn er gleichwohl einem Simpli-
zissimusverbot ist, dann dürfen sich die tapferen Stichtisch-
wähler in der Tat gratulieren.

Wermuth — Verrennwähler. Der Berliner Oberbürger-
meister Wermuth ist nach erfolgtem Vorfall durch den
Ministerrat von Berlin auf Lebenszeit in das preussische Ger-
recht berufen worden.

Rußland.

Arbeiter und Studenten gegen die Dünkeligkeit. Aus Peters-
burg schreibt man der Z. B. In den meisten Hochschulen der
Cauphah hat sich der Studentenrat eine unruhige Stim-
mung bemächtigt. In allen möglichen Formen tritt der Kampf

gegen die Todesurteile, welche gegen 17 Matrosen der Schwarz-
 Meer-Flotte gefällt worden sind, antage. Da gibt es Proklamatio-
 nen, Appelle, improvierte Verammlungen, Studenten-
 streiks etc.

Infolge des mit der Übung unter der Studentenchaft befristet
 auch unter den Arbeitern eine unermessliche Erregung. Bekannt-
 gesagte Eintragsstreiks sind in Petersburg und in der Provinz
 in den mannigfaltigen Branchen ausgebrochen. Streiks,
 die ebenfalls nur eine politische Ausübung gegen die Todes-
 urteile bedeuten. Wenn während der letzten drei Tage haben
 insgesamt 120 000 Arbeiter an solchen Streiks teilgenommen,
 und die Welle der Sympathiestreiks ergreift sich weiter über
 das Reich. Haben sie auch für das wirtschaftliche Leben keine
 große Bedeutung, so sind sie doch ein Monstrum für die Re-
 gierung.

Petersburg, 22. November. In Moskau veranfaßten
 einige tausend freilebende Arbeiter eine öffent-
 liche Kundgebung gegen die Todesstrafe und
 Kriegsbehe.

China.

Der russisch-chinesische Konflikt in der Frage der Mongolei
 ist wieder schärfere Formen angenommen haben. Die Nach-
 richten aus dem fernen Osten lauten, wie der Transp. Zeitung
 aus Petersburg berichtet wird, immer beunruhigender.
 Man fürchtet, daß die chinesische Regierung einen Teil ihrer
 Truppen unter dem Druck der öffentlichen Meinung ver-
 mitteln will. Wenn sie Truppen nach der Nordmongolei
 schickt, wären schwere Vermittlungen unausbleiblich.
 Die offiziell-russische Presse verhält sich dem mongolischen
 Streit gegenüber absehnend, der Ausland seinen Augen,
 sondern nur die Gefahr bringe, daß Japan die Sidmanndurch-
 einseitige, was für das Ansehen bedrohlich wäre.

Peking, 22. November. Die chinesische Regierung hat an
 die Regierungen der fremden Mächte durch Vermittlung ihrer
 Geschäftsträger in Peking einen Protest gegen den Ab-
 schluß des russisch-mongolischen Vertrages
 gerichtet. In dem Protest sind die Rechte Chinas genau
 aufgezählt und über die Handlungsweise Russlands Klage ge-
 führt, die das Recht mit Füßen trete. Der Protest schließt mit
 der Erklärung, daß die chinesische Regierung den neuen Ver-
 trag niemals anerkennen würde und mit der Versicherung,
 daß der uneingeschränkten Oberhoheit Chinas
 über die gesamte Mongolei.

Aus der Partei.

Professorenkonferenzen gegen die Kriegsgefahr.
 Am Kiever Wahlkreise fanden zwei importante Verammlun-
 gen statt mit dem Thema: Der Balkanrieg und die Ge-
 fahr eines europäischen Krieges. Die Verammlung in Neu-
 nikler am Mittwoch nachmittag war von 2000 Personen
 besucht. Das Referat hielt Genosse Brecourskiel. Die
 Verammlung in Kiel am Donnerstagabend bildete den größten
 Kreis Saal, die Waldwiege; es waren über 3000 Personen an-
 wesend. Als Referent war Genosse Dr. Venzel-Kelzig er-
 schienen. In beiden glänzend verlaufenen Verammlungen
 wurde einstimmig eine dem Thema entsprechende Resolution
 angenommen.

Eine Konferenz der Bildungsvereine Thüringens
 fand am Sonntag, den 17. November, im Volkshaus zu
 Weimar statt. Anwesend waren außer drei Vertretern des
 Bezirksbildungsvereins in Erfurt neun Delegierte von
 Wahlkreisvereinen, 47 Abgeordnete der dritten Ausschüsse
 und je ein Vertreter des Arbeiterbildungsvereins in Leip-
 zig, des Bezirksbildungsvereins für die Provinz Sachsen
 und für Thüringen in Magdeburg und des Jugendvereins
 bezugs Thüringen. Der Zentralbildungsverein hatte sich
 wegen Behinderung entzogen.

Genosse Em. Hillen-Jena erstattete das erste Referat
 über: Die Arbeiterbildung in Theorie und Praxis. Die vom Referenten vorgelegte Resolution wurde
 einstimmig angenommen.

Genosse Eugen Prager-Erfurt behandelte das Thema:
 Schülerveränderungen. Ausgehend von der Erkenntnis,
 daß nur auf keinen Fall die proletarische Schulung den
 gegenwärtigen Organisations (Anerkennungsbund etc.) über-
 lassen dürfen, propagierte er den Gedanken der bezugsweisen
 Organisation von Schülerveränderungen, des Aus-
 taufches von proletarischen Schülfern von
 Stadt zu Land und der Einridung von Waldspiel-
 tagen in den Ferien. In der sehr ausgiebigen Dis-
 kussion, die sich durchaus in gutem Sinne bewegte,
 wurde empfohlen, die Zusammenfassung der proletarischen

Schuljugend nicht bloß auf die Ferien zu beschränken, sondern
 sie das ganze Jahr über durch Einrichtung von Spieltagen
 und Kinderböden auszuheben.

Genosse Otto A. H. h. a. s. Erfurt besprach die Theater-
 frage. Er behandelte den künstlerischen Teilband des litera-
 rischen Geschichtsbuchs und die Schaben des Dichtertums
 wessens und erörtere die Frage der Organisation einer Schau-
 spielstournee in Thüringen.

Ein sozialdemokratischer Kreisabgeordneter.

Bei den Wahlen zum Kreisrat für die Grafschaft Hohen-
 hausen (Landkreis von Nordhausen) wurde der Genosse Wei-
 häuser mit großer Majorität gewählt.

Frauenbewegung.

Frauentagungs des Bezirks „Nordwest“.

Im Parkhaus in Bremen wurde am Mittwoch eine
 Frauentagungs abgehalten, zu der 56 Delegierte (darunter
 21 männliche) sich eingefunden hatten. Genossin Luise Zieg-
 ler war Vorsitzende. Nach dem Thema: Wie gewonnen
 und schalten wir die Frauen für die politische Tätigkeit?
 Der zweistündige, äußerst instruktive, mit großem Beifall angenom-
 menen Vortrag zeitigte eine rege Diskussion, in der ebenfalls
 viele erfolgsprechende Vingerzeige für die Frauenagitation
 gegeben wurden. In Bremen, Darburg, Bremerhaven und
 Umgegend, Regesal und auch auf dem Lande sind die Ge-
 nossinnen eifrig am Werke. Die Organisationen sollen noch
 mehr wie bisher angehalten werden. Frauentagungen,
 Gesangsabende und Sportabende sind zu veranstalten. Dann
 wies auch Genossin Ziegler auf den Jugendklub hin, dem mehr
 wie bisher die Aufmerksamkeit gewidmet werden muß. Auf
 der nächsten Konferenz soll der Jugendklub als besondere
 Tagesordnungspunkt behandelt werden.

Gewerkschaftliches.

Der Kampf im Leipziger Buchhandel.

Der vom Leipziger Buchhändler-Vereinerband angezettelte
 Kampf im Leipziger Buchhandel dauert nunmehr die zweite
 Woche und wird mit äußerster Erbitterung geführt. Die Differ-
 enzen zwischen der Forderung der Buchhändlermarkthändler
 und der Verleger der Internerwerb war so gering, daß der
 Kampf nicht zum Ausbruch gekommen wäre. Die Leipziger
 Buchhändler sind nunmehr in den Kampf gezogen. Die
 gegen die Organisation richtet, sie wollten „den Buchhandel
 von den ewig unruhigen Elementen“ befreien und sperren
 darum ein. Doch zu ihrer Verwirklichung mußten sie
 sehen, daß die Zahl der unruhigen Elemente so groß war,
 daß von einer Befreiung des Buchhandels keine Rede mehr
 sein konnte. Die paar Strohenscheitern mußten wieder vorn
 nach hinten weichen und so begann dann eine furchtliche Jagd
 nach Arbeitswilligen. Tag für Tag brachte die bürgerliche
 Presse Artikel, und an den Umschlagen kamen große
 Blafate, in denen unter allen Umständen die Verhältnisse
 Arbeitswilligen gesucht wurden und nach versucht werden. Was
 aufgetrieben werden konnte, war aber zumeist nur Kaschmen-
 publikum, schmuckbunte Gestalten, denen die Buchhändler,
 wie sie selbst angeben, keinen Pfennig Geld anvertrauen
 können.

Seit ist natürlich wieder das Verhalten der Polizei. Ihre
 Tätigkeit ist darauf gerichtet, das Streifenpolitischen Unzufrieden
 zu machen. Sie weist die Posten weg, konfisziert Flugblätter
 und -besetzt die Hauszeiger in Zivil auf den Gehalts-
 wagen. Höher geht's doch wohl nimmer. Und das Polizeigant
 meint auf eine Befreiung des Transportarbeiterverbandes,
 daß diese Befreiung durchaus notwendig ist, weil diese
 Pisse fressen die Buchhändlergewinnern bis in den Hint, und
 sie hätten längst nachgegeben, wenn die Großen im Leipziger
 Buchhandel, die im Verlegerverband den Ton angeben, nicht so
 maßlos ihre Lehramt geltend machen würden. Da der Buch-
 handel aber mit den gar nicht eingetragenen Arbeitswilligen
 nicht auskommen kann, muß den Ausgepörrten und Aus-
 schändeten bei Fernhaltung des Ausgusses von gelehrten
 Buchhändlermarkthändlern der Sieg zufallen.

Der Streik der Papierwarenarbeiter in Alfersleben
 ist nach fünften Wochen Kampf abgebrochen worden, nach-
 dem die beiden in Betracht kommenden kleineren Firmen nach
 Wiederaufnahme der Arbeit Lohnzulagen in Aussicht gestellt
 hatten und ein weiterer Erfolg auch bei längerer Dauer des
 Streiks nicht zu erwarten war. Die Firma S. G. Wehrens
 lehnte nicht nur jedes Entgegenkommen ab, sondern ließ für die
 Vöhne am meisten der Aufbesserung bedürfen, sondern wies
 auch die von den Arbeitern gewählte Kommission, die sich nach
 den Bedingungen zur Wiederaufnahme der Arbeit erklärenden
 sollte zurück indem sie erklärte, die Kommission möge ihre
 Wünsche schriftlich einreichen. Als dies darauf geschah, gab
 die noble Firma keine Antwort auf das Schreiben, erwartete
 aber daß sich am Montag früh alles zur Arbeit melden würde.
 Doch darin hatte sich die Firma getäuscht, es kam niemand,
 und die Beauftragten der Firma standen vergeblich vor dem

Kasseltore mit ihren Listen, am gleich die Schote von den
 Böden zu scheiden. Erst einer am Dienstag dieser Woche aber
 mehr vordringenden Kommission wurde der Bescheid; es möge
 jeder einzeln kommen, der eingestellt sein will. Die Herren
 Kommerzienräte Weicheln, die „Sahndredner aus dem Gebiete
 der wertigsten sozialen Reformarbeit“, wie sie sich früher gen
 nennen hörten, wollten ihre Arbeiter und Arbeiterinnen ge-
 bewilligt sehen. Den Schein ihrer „Arbeiterfreundlichkeit“
 suchten die Herren bis in die letzte Zeit dadurch zu maskieren,
 daß sie den Streik als ein Maßwerk zur Fällung der sozial-
 demokratischen Kräfte und zur Gewinnung neuer Mitglieder
 für die sozialdemokratische Partei hinzuzuladen beliebten, ohne
 dafür den Schatten eines Pennies zu erbringen.

Auf den Streik bis in die letzte Zeit dadurch zu maskieren,
 daß sie den Streik als ein Maßwerk zur Fällung der sozial-
 demokratischen Kräfte und zur Gewinnung neuer Mitglieder
 für die sozialdemokratische Partei hinzuzuladen beliebten, ohne
 dafür den Schatten eines Pennies zu erbringen.

Verammlungsberichte.

Gemeinde- und Staatsratser. Am 16. November fand in
 Daniels Restaurant unsere Mitgliederverammlung statt. Ge-
 nosse Soenen schiederte in seinem Vortrage über die neue Straf-
 gesetzbuch die deutsche Rechtsprechung gegen Strafrechtliche
 Richter nach der jetzigen Rechtsprechung und wie es erit
 kommen wird, wenn durch Annahme der neuen Strafgesetzbuch-
 lage die Strafen noch um vieles verhärtet werden. Nicht ge-
 nug damit, es würde vor allen Dingen den Staats- und Ge-
 meinderäten durch Anhängen und Einfinden neuer Para-
 graphen des Strafrechts rechtlich gemacht werden. Der
 Ausführungen des Referenten wurde reicher Beifall zuteil.
 Die Verammlung des dritten Quartals ergab eine Einnahme
 von 1627,65 M., die Ausgabe der Mitale betrug 333,76 M.,
 an den Hauptvorstand wurden abgeführt 801,67 M., bleibt Re-
 serva 492,22 M. und zwar Unterreservafasse 492,22 M. und
 Mitalfasse 201,7 M. Die Verammlung zum Stiftungsfest ergab
 ein Defizit von 35,40 M. Dem Kassierer wurde einstimmig
 Bedanke erteilt. Die Mitale verammltet am Sonntag, den
 24. November, eine Besichtigung des Anatomischen Instituts,
 worauf der Vorhänger noch einweilt und die Kollegen auf-
 geführte, glänzlich zu befehlen.

Die Transstarbeiter hielten am 16. November eine gut-
 behende Monatsverammlung ab, in welcher Referat Genossin
 einen lehrreichen Vortrag über: Die Weltberührung des
 Kapitals hielt. - Die Verammlung vom 10. November ergab
 einen Uebererwerb von rund 200 M. - Unter Verchiedenem
 wurde der Arbeiterverein Weimar (Glocke) wegen Streifen-
 und anderer Vergehen gegen das Verordnungsamt einmütig dem
 Hauptvorstand zum Ausschluß aus dem Verbands empfohlen.
 Die Wiederaufnahme des Arbeitervereins Wilhelm Gade, welcher
 im Juli d. J. ausgeschlossen worden war, wurde abgelehnt. -
 Der Vorhänger abgeturnt, daß die Organisation bisher
 großer Erfolg gehabt hat und ganz zu bemerken, daß sich bei dieser
 Arbeit in Zukunft recht viele Mitglieder zur Verfügung stellen
 mögen. Nach Mitteilung einiger Internas erfolgte Schluß der
 anregend verlaufenen Verammlung.

Die heutige Nummer umfaßt 18 Seiten.

Zwei Symbole
 der Anker das Symbol der Schiffahrt
„Unsere Marine“
 die 2 Pfg Cigarette
 das Symbol höchster Qualität
 Georg A. Jasmatzki Akt.-Ges. Dresden
 größte deutsche Cigaretten-
 fabrik

Grosser

Weihnachts-Verkauf.

Strümpfe

Kinder-Strümpfe	Wolle und plattiert, schwarz u. braun, Paar	95 68 55 48 Pf.
Damen-Strümpfe	deutsche Länge, schwarz, u. Paar	1 25 1 05 75 55 Pf.
Damen-Strümpfe	engl. Länge, feingewebt u. gestrickt, Paar	1 00 1 20 1 05 Pf.
Herren-Socken	Wolle u. plattiert, Wolle	95 75 50 25 Pf.

Kinder-Mützen

Mädchen-Kapotten	aus warmen Winterstoffen	2 00 1 65 1 25 98 Pf.
Schweden-Mützen	für Knaben	2 30 2 00 1 65 1 25 Pf.
Rodel-Mützen	für Knaben u. Mädchen	1 50 1 10 75 45 Pf.
Südwest	in vielen Ausführungen	1 60 1 25 90 68 Pf.

Normal-Wäsche

Herren-Hemden	gute Qualitäten	1 85 1 55 1 25 95 Pf.
Herren-Hemden	prima Qualitäten	3 10 2 80 2 65 2 25 Pf.
Herren-Jacken	bewährte Qualitäten	2 50 1 65 1 45 90 Pf.
Herren-Beinkleider	gute Qualitäten	1 55 1 30 1 10 90 Pf.
Herren-Beinkleider	prima Qualität	2 50 2 25 1 90 1 65 Pf.
Damen-Jacken	mit halben u. ganzen Aermeln	4 55 1 35 1 10 85 Pf.
Kinder-Anzüge	für Knaben und Mädchen	1 35 1 15 98 78 Pf.
Damen-Untertailen	m. angewebtem Futter	4 55 1 05 88 68 Pf.

Handschuhe

Damen-Handschuhe	Leder-Imitation, alle Farben, Paar	1 10 65 55 50 Pf.
Damen-Trikot-Handschuhe	gefüttert, Paar	1 00 80 65 38 Pf.
Herren-Handschuhe	imit. Wildleder	1 20 1 05 1 00 68 Pf.
Herr.-Trikot-Handsch.	gefüttert, Paar	1 50 1 00 75 48 Pf.

Kragenschoner

Kragenschoner	weiss gestrickt	1 90 68 45 25 Pf.
Kragenschoner	weiss u. farbig, Kunstseide	2 00 1 40 1 15 75 Pf.
Gestrickte Schals	weiss und grau, für Herren	1 65 1 30 1 00 70 Pf.
Einknopfer	für Damen, weiss u. farbig	1 35 1 10 90 68 Pf.

Garnierte
Damen-u. Kinderhüte
 sind jetzt in Preise
 bedeutend herabgesetzt.

J. LEWIN
 Garnierte 4066
Damen-u. Kinderhüte
 sind jetzt in Preise
 bedeutend herabgesetzt.

Marktplatz 2 u. 3.

Allgem. Konsumverein Halle u. Umg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Unsere verehrten Mitgliedern zur gefl. Kenntnisnahme, daß die
Auszahlung der 10% Rückgewähr
insgesamt 383481.42 Mark

an den folgenden Tagen stattfindet:

Uhr	8-9	9-10	10-11	11-12	12-1	3-4	4-5	5-6
Dienstag, 3. Dez.	1-760	761-1200	1201-1610	1611-2040	2041-2460	2461-2930	2931-3440	3441-3940
Mittwoch, 4. Dez.	3941-4410	4411-4840	4841-5280	5281-5700	5701-6100	6101-6620	6621-7120	7121-7580
Donnerstag, 5. Dez.	7581-8120	8121-8570	8571-9000	9001-9450	9451-9940	9941-10380	10381-10820	10821-11260
Freitag, 6. Dez.	11261-11690	11691-12100	12101-12490	12491-12890	12891-13220	13221-13610	13611-13950	13951-14310
Sonnabend, 7. Dez.	14311-14610	14611-14910	14911-15180	15181-15430	15431-15800	15801-16040	16041-16270	16271-16480
Montag, 9. Dez.	16481-16690	16691-16880	16881-17070	17071-17230	17231-17550	17551-17820	17821-17990	17991-18170
Dienstag, 10. Dez.	18171-18360	18361-18530	18531-18700	18701-18870	18871-19040	19041-19220	19221-19400	19401-19570
Mittwoch, 11. Dez.	19571-19750	19751-19900	19901-20060	20061-20220	20221-20370	20371-20520	20521-20670	20671-20810
Donnerstag, 12. Dez.	20811-20970	20971-21140	21141-21290	21291-21420	21421-21560	21561-21680	21681-21800	21801-21940
Freitag, 13. Dez.	21941-22080	22081-22220	22221-22350	22351-22480	22481-22610	22611-22740	22741-22870	22871-23000
Sonnabend, 14. Dez.	23001-23140	23141-23140						

Die vorgeschriebenen Zeiten müssen pünktlich eingehalten werden. Ein Auszahlen außerhalb der Reihenfolge findet nicht statt. — Säumige Mitglieder, die in der vorgeschriebenen Zeit zur Empfangnahme ihres Geldes nicht erschienen sind, wollen sich am 14. Dezember, vormittags von 10-1 Uhr, nach unserem Kontor bemühen, um ihr Geld resp. schriftliche Abrechnung in Empfang zu nehmen. — Eine separate Auszahlung des Geschäftsanteils findet demnach nicht statt.

Nur gegen Rückgabe der vom Mitgliede selbst unterschriebenen Quittung erfolgt Auszahlung; auch müssen Mitglieder, welche ausscheiden, Buch und Legitimationskarte abgeben.

Wir ersuchen, Kinder mit der Abholung des Geldes nicht zu beauftragen.

Unser Verein zahlte zurück an seine Mitglieder während seines 22jährigen Bestehens

5 Millionen 984065 Mark.

Gegenwärtig 11500 Mitglieder.

27 Verkaufsstellen:

- | | | |
|--|-------------------------------|---|
| 1. Geschäft: Königstraße 70 | 10. Geschäft: Böllberg 35 | 19. Geschäft: Schlettau |
| 2. " Bertramstraße 18 | 11. " Nietleben, Feldstr. 9a | 20. " Thomastusstraße 16 |
| 3. " Albrechtstraße 37 | 12. " Landsbergerstr. 13 | 21. " Diestau |
| 4. " Salamtstraße 1 | 13. " Brachwitz | 22. " Canena |
| 5. " Magdeburgerstraße 27 | 14. " Lochau | 23. " Schönewitz |
| 6. " Merseburgerstraße 101 | 15. " Eichendorffstraße 24 | 24. " Passendorf |
| 7. " Reilstraße 6 | 16. " Schleifweg 5 d | 25. " Goethestraße 19 |
| 8. " Am Bauhof 1 (Eingang
Brauereistraße) | 17. " Kröllwitz, Dölauerstr 4 | 26. " Oppin |
| 9. " Diemitz, Breitestraße 31 | 18. " Glauchaerstraße 40 | 27. " Badwaren-Verkaufsstelle Salamtstraße 1. |

Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt in sämtlichen Verkaufsstellen gegen ein Einschreibegeld von 50 Pf.

Die Bedeutung des Kongresses.

Der Vafeler Kongress trägt einen ganz anderen Charakter, als alle früheren internationalen Kongresse. Er ist in einem tiefen Sinne international, als jene es waren; er macht zum erstenmal die Internationalität des Proletariats aus einer Erinnerung zu einer praktischen Tatsache.

Wiederholt hat schon im Anfang des proletarischen Kampfes die Internationalität als geschlossene Organisationsseinheit auf. Aber bei dem Kommunitarismus, der sich bei der internationalen Arbeiterassoziation vor dies ein Ausmaß der Einheit der Bewegung. Beide waren sie Propagandabereine, Netzwerke, in denen sich die Vorkämpfer der entstehenden Arbeiterbewegung zusammenfanden und sich über Theorie und Taktik orientierten. Als mit der 1871 abgelehnten Forderung der bürgerlichen Nationalstaaten in Belgien der politische Kampf zur wichtigsten Phase der Arbeiterbewegung wurde, mußte diese alte Internationale ausnahmslos fallen. In jedem Lande mußte der Kampf selbständig im Rahmen eines anderen Staates gegen eine andere Bourgeoisie, unter anderen politischen Institutionen, und daher oft in ganz anderen Formen geführt werden. Das Schwergewicht des Kampfes lag jetzt in den nationalen, oder, besser gesagt, in den staatlich gegliederten Arbeiterparteien. Erst als diese genügend erstarkt waren und die ersten Interdisziplinärsprüche der Regierungen freigegeben hatten, konnten sie sich wieder nacheinander umsehen; dann trat mit dem Vafeler Kongress von 1889 die neue Internationale ins Leben. Aber sie trat von vornherein in einem anderen Charakter, als die alte Internationale. War jene ein Vereinigtes in verschiedenen nationalen Sektionen geteilt, so ist diese ein Bund, eine Adressierung der national selbständigen Arbeiterparteien und Organisationen. Nicht irgendeine Sektion oder Propaganda machen sie dazu, sondern die tatsächlichen Verhältnisse. Der Schwerpunkt des Kampfes liegt noch immer in den einzelnen Staaten; er bewegt sich fast ausschließlich auf dem Gebiete der Inlandspolitik. Der reale Gegner ist immer die nationale Bourgeoisie und die eigene Regierung. Die internationalen Kongresse können daher nur den Charakter einer Vertagung, eines Gedankenaustausches und unverbindlichen Charakteres über tatsächliche und andere Fragen tragen. Sie vermitteln die geistigen Zusammenhänge der Arbeiterbewegung aller Länder. Denn die internationale Einheit ist noch keine organisierte, sondern eine geistige Einheit des gesamten Proletariats. So war es von Paris, 1889, bis Kopenhagen, 1910.

Das hat sich jetzt auf einmal geändert. Die drohende Gefahr eines europäischen Krieges macht auf einmal die internationale Politik zum wichtigsten Gegenstand der proletarischen Aktion. Ein neuer Gegensatz, der alle anderen Streitpunkte für den Augenblick zurückdrängt, ist scharf hervorgerufen. Die Regierungen wollen ebenfalls noch nicht den Krieg selbst, aber doch die Verhütung über den Krieg; sie fordern, daß die Mächte auf ihr Gebot für die Weltinteressen des Kapitalismus gehorchen und sich auf ihre Waffen öffnen. Das Proletariat stellt dem seinen Friedenswillen gegenüber. Das bedeutet nicht einfach einen humanitären Widerspruch vor Gewalt und Mordgeboten; denn die Arbeiter wissen, daß Gewalt bisher in der Weltgeschichte unvermeidlich war, und sie rechnen darauf, für ihre eigene große

Sache vielleicht ihr Leben opfern zu müssen. Es bedeutet, daß das Blut des Volkes aus so lauter ist, um für die schmutzigen Profitinteressen des Kapitalismus verpfändet zu werden. Aber es bedeutet noch mehr. Das Proletariat der Länder fühlen sich als eine zusammengehörige Gemeinschaft; darin besteht eben ihre geistige Einheit, daß sie über alle Sprachen- und Völkerverhältnisse hinweg durch Gefinnung, Denken und Empfinden stärker, als es durch ein äußeres Band möglich wäre, zusammengeschmiedet werden. Der deutsche Arbeiter betrachtet den französischen Arbeiter als seinen Freund, als seinen Bruder, den deutschen Bourgeois als seinen Feind, nicht aus Rasse, sondern aus Natur wegen. Und es kann keine größere Angelegenheit für ihn geben, als daß er auf Geheiß eines Feindes seinen Feind und des Feindes Feind ist. Er will die internationale proletarische Klassengemeinschaft nicht durch die Streitigkeiten der Kapitalisten und Regierungen zerschellen lassen. Deshalb will er den Frieden. Und deshalb kommen jetzt, da diese Zustimmung an das Proletariat geht, die Arbeiterbelagerten aus allen Ländern zusammen, um vor der ganzen Welt ihre internationale Einheit zu demonstrieren, sich selber zusammenzufügen und die gemeinsame Arbeit gegen die Feindschaft der herrschenden Klasse zu organisieren. So wird die Internationalität der Arbeiter aus einer Empfindung zu einer Demonstration und einer politischen Tat von weitestgehender Bedeutung.

Internationale Gefinnungen kamen auch schon bei der aufsteigenden revolutionären Bourgeoisie vor. Aber der wirtschaftliche Gegensatz der Konträre organisierte die Bourgeoisie zu einander feindlichen Staaten und stürzte sie in blutige Kriege miteinander. Damit geht der bürgerliche Internationalismus bald als eine blutige Phantasio zugrunde. Mit dem Aufkommen der Weltpolitik schäft dann die nationale Gefinnung der Bourgeoisie immer tiefer Wurzeln. Der Imperialismus führt zu einer Staatsvergrößerung, zu einer neuen Weltmacht, für die es nichts gibt, als die Welt, und die Welt als die Macht des eigenen Landes gibt; er stürzt in der ganzen Bourgeoisie einen überpannen Nationalismus, den jeder Gedanke an die Einheit aller Menschentums als verächtlich vor dem Vaterlande dankt.

Demgegenüber konnte sich im Proletariat der Internationalismus ungehemmt und rein entwickeln. Nicht nur, weil sein Ziel, der Sozialismus, die wirtschaftliche Einheit der Welt veranschaulicht wird, sondern auch, weil seine wirtschaftlichen Gegenstände eine Einheit bilden. Nationale Gegensätze finden in den materiellen Lebensbedingungen der Arbeiter keinen Boden, und sie verschwinden in den Augen der Arbeiter, wie die Traditionen aus früherer bürgerlicher Zeit verschwinden, wie also ihr Klassenbewußtsein sich ausbildet und vertieft. So entwickelt sich immer stärker das Bewußtsein, daß die Arbeiter aller Länder eine einzige Arme bilden und für dasselbe Ziel einen gemeinsamen Kampf führen.

Die beiden entgegengesetzten Grundanschauungen, der Nationalismus der Bourgeoisie und der Internationalismus der Arbeiter, haben sich in der modernen Gesellschaft nebeneinander entwickelt, jeder aus seinem Stoff heraus, ohne sich gegenseitig merklich zu beeinflussen oder zu föhnen; ihr Kampf war nur ein geistiger. In dem Augenblicke, in dem der Kampf wird, wird er einmal anders; jetzt prallen sie als feindliche Gegensätze aufeinander; jetzt muß sich zeigen, wer stärker ist. Darin liegt die Bedeutung des Vafeler Kongresses. Er ist der erste wirkliche Kriegstag der Internationalen. Allerdings nicht im buchstäblichen militärischen Sinne. Der Kongress ist kein Kriegstag, der in Einzelheiten den Feldzugsplan beschließen kann. Erstens, weil man nicht mit einer

fertigen, sondern mit einer werdenden Macht zu rechnen hat. Zweitens, weil man noch kein Ziel hat, das die gesamte Proletariat kennt, die Grenze seines Sinnen und seiner Aktion festsetzen, so würde man es vielleicht erleben, daß die Mächte die Grenze überrennen; aber sicher würde man damit ihr Sinnen und ihre Aktion lähmen. Die Praxis der Internationalen Aktion selbst kann erst die Ziele der weiteren Aktion bestimmen. Und zweitens, weil noch immer gilt, daß der Schwerpunkt des Kampfes in den einzelnen Ländern liegt; das internationale beraten wird, muß nicht in jedem Lande genau nach derselben Schablone stattfinden, hat einen eigenen Charakter oder einer vorwiegend nichtproletarischen Arme können andere Methoden proletarischer erscheinen, als in einem proletarischen Lande mit allgemeiner Beschäftigung. Und vor allem bestimmt die innere Kraft der Arbeiterbewegung eines Landes, welche Aktionen durchführbar und nötig sind.

Aber damit wird die Bedeutung des Kongresses kaum eingedrückt. Die Organisierung des Kampfes gegen den Krieg kann nicht in minutiösen Vorschriften bestehen, sondern, neben der demokratischen Bedeutung uneres Friedenswillens, nur in einer einigartigen bestechenden Haltung über die bestmögliche Einigung der gesamten Proletariat zu Gebote stehen, von der Massenflugblätterverbreitung und der parlamentarischen Interpellation bis zum schwerwiegenden Mittel des Massenstreiks, über ihre Vorbereitungen, ihre Wirlungen und ihren Verlauf. Damit wird den Mächten, die sich vor neue, schwere Aufgaben gestellt sehen, der Welt erhebt und gefährt. Wenn der Kongress in dieser Weise seine Aufgabe löst, den Kampf für den Weltfrieden organisiert und die Massen dazu mit neuer Kraft und neuer Klarheit erfüllt, so bedeutet er zugleich einen neuen, genialen Schritt auf dem Wege der Verwirklichung der Internationalität aller Proletariat und aller Völker.

Dr. A. P.

Krieg und Kirche.

Von den zehn Geboten Gottes werden im Kriege ununterbrochen sieben mit Füßen getreten. Da wird geküßt, der Sonntag nicht gehalten; getötet wird, daß das Blut in Strömen fließt. Unschuldig wird ebenfalls getötet, Verbrechen und gerächt wird nach Voten. Gelogen wird, daß sich die Waffen bringen. Das Nächste Weib wird bei Gelegenheit ebenfalls begehrt und tagtäglich begehrt man des Nächsten Gut.

Ganz Europa blüht jetzt mit ängstlicher Spannung nach dem Westendeit auf dem Balkan. Sechs großen Völkern droht ein Krieg, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat. Ueber Millionen von fröhlichen, arbeitstüchtigen Männern schwebt das furchtbare Schicksal, das Leben oder die Gesundheit auf sirdliche Weise verlieren zu müssen und viele Millionen Familien mühen gewärtigen, daß bei ihnen in wenigen Monaten, vielleicht sogar schon in wenigen Wochen, Trauer, Stummer und Grief einziehen werden.

Da ist nun die Verlobung des Verlassenen der Gesellschaft sehr interessant. Wenn der Landesher, seine Frau, ein Erbschaft, ein Pfand oder gar der Papst selber erkrankt, dann ordnen die Kirchenbehörden flugs Vitzgebete in den Kirchen an, damit das gefährdete Leben erhalten bleibe. Und jedes Frühjahr wird in den Kirchen extra gebetet, damit die Ernte gut gedeiht und von Hagelwettern verschont bleibt. In katholischen Gegenden hält man bestwegen

Kleines Feuilleton.

Die optische Telegraphie der alten Griechen.

So hoch wir auch die Kultur der Alten in philosophischer und literarischer Beziehung einschätzen, so sind wir doch neugierig über ihre technischen Kenntnisse und Apparate recht wenig zu denken. In dem allgemeinen Glauben, daß die Erfindung des Telegraphen und Telephon ausschließlich Erzeugnisse der Neuzeit seien, während die alten Völker demgegenüber auf die unendlich langsamste Verbesserung ihrer Nachrichten durch Fächer oder Meiler, bevor der Schill angeblieben waren. Doch dem nicht so. In dem Vafeler Kongress 1889 erheben wir uns in einem hochinteressanten Artikel in der Zeitschrift für Weltgeschichte und Weltwirtschaft an der Hand einer Anzahl authentischer Stellen aus alten Schriftrollen und Dichtern nachgewiesen.

Die alten Griechen kannten zwar nicht den elektrischen, wohl aber den optischen Telegraphen. Die einfachste Form der optischen Telegraphie, die Übermittlung eines bestimmten vorausbestimmten Ereignisses durch Feuerzeichen, reicht bis in die ältesten Zeiten zurück, wofür auch eine ganze Anzahl griechischer Worte für „melden“ spricht. In der Dardaniden- und Argonautenage finden wir schon solcher Artzweckungen Anwendung getan, und Aristoteles erwähnt in seinem Drama Agamemnon, daß dieser griechische König bei seinem Auszuge mit seiner Gattin Klytemnestra verabschiedet habe, daß er ihr den Palas Trojas durch Feuerzeichen melden würde. Zu diesem Zwecke wäre natürlich eine ganze Reihe von Zwischenstationen notwendig nötig gewesen, die die Zeichen weiterzugeben müßten. Die Kenntnis dieser Methode hatten die alten Griechen wahrscheinlich durch das noch ältere Mesopotamien der Ägypter oder von dem mit ihnen Handel treibenden Phöniziern erhalten.

Diese älteste primitive Periode der optischen Telegraphie reicht etwa bis in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Christi. Dann legt die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Christi, eine kleine Reihe von plötzlich eintretenden Ereignissen durch eine für allemal verabredete Zeichen zu melden. So wurde z. B. ein bestimmtes Zeichen für die Nachricht: Der Feind ist eingezogen, gegeben haben; ein anderes für Mitteilung über die Stärke und Waffenanzahl des Feindes, ein anderes für Geiseln oder Verlobungen. Man bediente sich dazu einer oder mehrerer Fackeln, die ruhig gehalten oder geschwenkt wurden, oder sonst in irgend einer Weise komprimiert wurden. So schildert uns Herodot, der Geschichtschreiber der Griechen, daß die bei Artemisium im Ionischen Meer durch Feuerzeichen von der Insel Salamis von der Besatzung dreier griechischer Schiffe durch die Barbaren erfahren. Es handelt sich hier also offenbar nicht um ein bestimmtes vorausbestimmtes Ereignis, sondern um ein bestimmtes, was nur mittels gewisser vereinbarter Zeichen mitteilen war. Auch Plutarchus erwähnt einmal die in Herodotus durch die Besatzung von 60 athenischen Schiffen, die von

Zeus herabgeworfen. Mandant wurden diese Zeichen auch zu verlässlichen Zwecken benutzt.

Einen weiteren Fortschritt stellte die von Aeneas, mit dem Beinamen Zantius, Feldherr der Araber, einen Zeitgenossen Herons, erfinden oder doch angewandte Wasseruhr dar. Hier haben wir ein vorzügliches Beispiel der Erfindung und je eine Elle hohes und tiefes Zongfach, das unten mit einer Ausflußöffnung versehen war. Ein in allen Mäßen genau korrespondierendes Gefäß war auf der Aufnahmeöffnung angebracht. Die Behälter wurden nun mit Wasser gefüllt und auf jedes eine große Kugel gelegt, die einen zureichend schweren Inhalt trug. Auf dem Stau waren in bestimmten Zeitintervallen wichtige Nachrichten eingeschrieben, z. B. Reiter ins Land gekommen, Verführung senden usw. War nun ein Ereignis zu melden, so wurde zunächst eine Kugel geschwenkt, um die Aufmerksamkeit aufzufallen zu machen. Sodann gab ein Arbeiter den Befehl, die Kugel loszulassen. Auf beiden Stationen wurde die Kugelöffnung geöffnet, das Wasser floß aus und die Kugeln fielen senklich. Waren sie so tief gesunken, daß die in Frage kommende Meldung auf dem Stabe gerade in der Höhe des Überlaufens stand, so gab ein oberhalbiger Kugelzeichen den Befehl zur Deckung an und die Meldung konnte nun die Nachricht am Stabe ablesen.

Aber auch diese verständiglich verbesserte Form der Nachrichtenübermittlung erlaubte nur die Mitteilung einer bestimmten Anzahl von Nachrichten und feiner Details. Die unumkehrbare Möglichkeit der Mitteilung aller nur denkbaren Nachrichten war erst gegeben, wenn man in der Lage war, die einzelnen Buchstaben des Alphabets zu übermitteln. Auch dafür fand man bald ein verhältnismäßig einfaches System. Man teilte die 24 Buchstaben des griechischen Alphabets in 3 Gruppen zu 8 Buchstaben. Die eine Gruppe wurde durch eine Kugel rechts, die zweite durch eine Kugel in der Mitte, die dritte durch eine solche links veranschaulicht. Am den 2. Buchstaben des Alphabets zu markieren, mußte also die rechte Kugel einmal gehoben werden, für den 12. Buchstaben die mittlere Kugel viermal, für den 24. Buchstaben die linke Kugel achtmal. Die Buchstabenfolge mußte die Zeichen zum Zeichen richtig verbunden werden, wiederholen. So konnte man nun auf den kürzesten Ausdrucks (Telegraphenmittel) gebrachte Meldungen in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit mittels der nötigen Zwischenstationen auf sehr weite Entfernungen weitergeben. Wir wissen nicht, wann diese Methode aufkam, wissen aber, daß z. B. Philipp von Makedonien (4. Jahrhundert v. Chr.) bereits ein Netz von Telegraphenstationen über sein Reich gespannt hatte, was ihm bei seiner häufigen Abwesenheit an den Grenzen des Reiches sehr zugute kam. Er hatte drei Kisten eingerichtet, eine nach der Zeit Paphlagonien, eine nach Pholis und eine nach Euboea. Die Zentralstation befand sich auf dem Vorgebirge Tisalia in Thessalien.

Erwähnt sei in diesem Zusammenhange nur noch, daß auch der sirdische Kaiser Trajan (98 v. Chr.) während der sirdischen Kaiserzeit die Buchstabenfolge der Buchstabenstationen erdichtet hat, damit alle an den Grenzen wohnenden Einwohner von Entfallen der Tortoren sofort unterrichtet werden konnten. — Also hat der alte Welt Afrika

wieder einmal recht behalten und wir haben einen Grund weniger, von der Höhe unseres technischen Wissens mitteilig auf die alten Kulturvölker herabzuliegen.

Das Witwenrecht der Balkanfrauen.

Das schwarze Skaptsch, das Zeichen der um ihren Mann trauernden Witwe, wird jetzt zu Aufzügen auf dem Balkan getragen werden und ein höchstes Symbol darstellen für das viele Unglück, das unter dem Siegesglanz verborgen liegt. Die Witwe hat bei den Serben und Bulgaren, überhaupt bei allen sirdischen Völkern der Balkan, ihre durch alten Volksbrauch bestimmte eigenartige Stellung, ihre besonderen Rechte und Pflichten. Ein Jahr lang muß sie um ihren Mann trauern. In diesem Trauerjahr darf sie weder in der Spinnstube erscheinen, noch mit den anderen Frauen trödeln zum Nachtmahl oder zum Tanz gehen. Sie darf nicht das Jungescheit an dem Brautstuhl gescheit gemacht werden, weder in der Ehe als Witwe zu bleiben. Bei den Bulgaren darf die junge, kinderlose Witwe unter Umständen auch in das Elternhaus zurückkehren, aber wenn sie es tut, wird sie überall verächtlich angesehen. In dieser eigenartigen Stellung scheinen nur Einflüsse des alten römisch-byzantinischen Rechts im Volk lebendig zu sein, die vor vielen hundert Jahren eingedrungen sein mögen. Wenn die Witwe aus der Hausgemeinschaft des verstorbenen Gatten ausscheidet, erbt sie nach dem Gebotnisrecht nicht das gesamte von ihm, sie darf nur die mitgebrachte Ausstattung mitnehmen. Setzt sie zum zweiten Male, so muß sie sogar die vom ersten Mann erhaltenen Geiseln zurücklassen. Nur selten wird ihr überhaupt das Glück einer zweiten Ehe zuteil. Die Hausgenossen, vor allem die Schwiegerkinder, suchen das auf jede Weise zu hindern. Denn die zweite Heirat gilt einfach als ein Schimpf, den die Witwe den Verstorbenen antut. So verbringt die Zurückgebliebene ihr silbes Leben in der Erziehung ihrer Kinder; auf eine neue Hochzeit „hofft sie und hofft nicht“, wie in der Sprichwort heißt. Wohl klingen die Volkslieder von dem Verabschieden der jungen Witwen, aber sie klingen auch noch von dem traurigen Los, das ihnen an dem Ende des zweiten Mannes harrt. Treulos erweist eine solche Frau, treulos nicht nur gegen den Dahingegangenen, sondern vor allem gegen die Kinder, die sie in das neue Heim unter feiner Umständen mitnehmen darf. So eine kindliche Mutter! Geht sie in die zweite Ehe, so heißt das Volkstied: „Abre! Abre! Ich lieg in die Hand des Mannes, so wieder heim zur Verwandtschaft und lasse eine neue Ehe.“ Das Kind einer Witwe, die zum zweiten Male geheiratet wird, als Witwe ohne Vater und Mutter“ betrachtet. Die Kinder geboren ins Haus ihres Vaters, nach dem Sprichwort: „Was die Mutter nach das Eigentum eines Fremden werden, das Kind gehört mir.“ So ist das Leben der Witwe auf dem Balkan recht beklagenswert. Zwar sucht das Hochschwermut des Volkes sie zu schützen, indem es für eine der schwersten Sünden erklärt, auch nur das geringste von der Mutter der Witwe zu fahlen. Treuhem ist die Heber nach das traurige Los, das ihnen an dem Ende des zweiten Mannes harrt. Die legt über die viele Balkanfrauen kommen ist liegt in dem sirdischen Sprichwort beschönigt, das kurz und bündig lautet: „Witwe sein heißt es leben sein.“



Ringe, Armabänder
verschiedene Verarbeitungen.
Goldschmied,
B. Nimm, Gr. Ulrichstr. 41
gegenüber Brauerei
& Rossmann.

Abbruch-Material
Lagerplatz (Triftstrasse),
neben Museums-Neubau.

Wegen kurzer Räumung sofort
zu verkaufen: 200 Stk. Fenster,
Flügelstüren, Haustüren, Zier-
tische, 1000 Meter Balkenholz
bis 15 m Länge, 50 Stk. Sperrholz
10,50 m lang, Unterzüge, 200 m
guter Parkbohlen, 20 Stk. Holz-
Cassens, 4 u. 5 m lang, 1 groß. Holten
Eichenholz 100 Kubikm Brennholz
(mehr Balkenholz) und verschie-
denes mehr.

Otto Richter,
Triftstraße 7, Telefon 4257.

Abbruch!
Lagerplatz Tholuckstrasse:
Stets Lager von gebrauchtem
Baumaterial aller Art: Haus-
türen, u. w. d. Türen, Glas-
türen, Holz-Dachstuhl, Fen-
ster, u. gr. Zusm., Wägen,
gr. fr. Schneidmaschine, gr. Dren-
kunker & Nubb, Säulen,
Kocher, Freize, 3 Brenner,
in Kleiner u. Große, Treppen,
Säulen, Sandgriffe, 300 m
guter, besser, 20 Stk. Holz-
Balken bis 15 m, Oberzüge,
Drabstahl, Klotz-Einrich-
tung, gute, alte, Abfall-
schere, Bierdeckel und
Kaufe, eiserne Dachziegel,
Brennholz in Säulen und
Köben. *1300
Geöffnet von 9-12 und
2-5 Uhr. **G. Lindner.**

Achtung! Achtung!
Starke Hand-Leiterwagen
mit Gussbuchsen kaufen Sie am
besten bei **4068**
Ernst Sellmann, Wagenfabr.,
Halle a. S., Werberstraße 16,
Telefon 441. Maschinenfabrik
Reparaturen sowie einzelne bei
schlechte Räder billig.

Runde Handform-Käse
Et. 5 u. 8 Pf., im Schock billiger.
la. Limburg u. Schweizer-Käse

F. H. Weber,
Gr. Steinstr. 46, neb. Bahnhoff.

Ohne Preiserhöhung
gibt große Möbelfabrik ganz
neue Wohnungs-einrichtungen,
einzelne Zimmer sowie jedes ein-
zelne Möbelstück u. s. w. gegen
ganz bequeme Zahlungsweise
Lieferung zugesichert. Zus-
chriften, wann der Besuch des
Vertreters erwünscht, unter Chiffre
V. H. 118 a. d. Exp. d. Volksbl. erb.

Alle Gärten
Felle
2479 kaufen **Fischer-**
Gebr. Dangelwitz, Fischer-
plan 2.

Frauen
Hilfe
Bei Störungen verlag. Sie nur
mein arzt, vorwärts, wirkt. Mittel.
Unter Garantie unbesch., gr. Er-
folge. L. 350 H. 3.50. Platinmün-
zen und nur durch **O. P. a. H. H.**
Berlin, Wilmersdorf 153,
Münsterstr. 24. Preisliste gratis.

Möbel: Kleiderkreditore,
Vertikals, Sofas,
Spiegel, Bettfedern, Matras,
Küchenschubl verkauft billig
2478 **August Hesse,**
Geinitzstraße 31, 1.

Musikhaus Oskar Wüstneck
nur Ludw. Wuchererstr. 59. Fernr. 530.
Wegen Einführung neuer Modelle
teile ich einen größeren Vorrat von
bekannt. Mannsch.-Sprechapparate
zum **Ausverkauf.**

Des ferneren sind folgende neue
Modelle von trichterförmigen Appa-
raturen in Lagerbeständen zu nehmen.
Zahlung gefordert.

N. Fuchs ist und bleibt auf der Höhe.

und verkauft nach wie vor auf **Kredit** zu Zahlungsbedingungen, die es einem jeden ermöglichen, sich Neuanschaffungen für den Winter ohne grössere Geldausgaben zu machen.

Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben. Möbel = Betten = Polsterwaren Manufaktur- u. Schuhwaren, Pelzkolliers.
Sämtliche Sachen sind in überaus grosser, gediegener Auswahl am Lager.

Möbel für 48 M., Anz. 3 M. * 95 * 12 * 2,50 * 15 * 18 * 4,00 * 24 * 27 * 4,00 * 32 * 36 * 6,00 * 42 * 46 * 7,00.

Reellität, Kulanz u. Leistungsfähigkeit bestens bekannten

Möbel-Ausstattungs-Geschäft

N. Fuchs Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. 58, I., II., III.

Sonntags nur von 1/2 12 bis 2 Uhr geöffnet.

Sie speisen vorzüglich
im Gasthof **3 Könige**
Kl. Klausstr. 7. Tel. 643.
Sonntag: 12 Uhr
Treffpunkt für Skater.

Dauer-Wäsche
Welle Linnon
Nur edit mit dieser Schutzmarke

Reichhaltige Auswahl
in allen Fassons!
Kragen von 50 J an.
Illustrierte Liste gratis.
E. Kertchner,
Unter Leipzigstr. 29 und 1007
Gr. Ulrichstr. 63.
(vis-à-vis Arnold & Troitzsch)

Hasenfelle
kaufen **Gebr. Dangelwitz,**
Fellhandl., Fischerplan 2,
Kumpen, Knochen, Papier, Elfen,
2475 Metalle, Gummi kauft
Albert Bode jun., Große
Steinstr. 22.

Dam-Pelzkragen
in Schmal- u. Malabai Her-
rummel, Wäffeln verk. (Postbilig)
Henkelke, Kl. Ulrichstr. 15.

Mein neues Bett.
So ist rat, bald Donnerstag, große 14,
14,50, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25,
26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35,
36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45,
46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55,
56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65,
66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75,
76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85,
86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95,
96, 97, 98, 99, 100 Stücken. Bestenfalls
*14 Th. Kranzhaus, Kassel 164.

Beständiges Angebot!
Solange der Vorrat reicht!
Berta von Simmer:
„Die Waffen nieder.“
Krieg dem Krieg.
Geb. 1 Mark, broschiert 0,60,
Porto 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung.

Möbel
kaufen Sie am besten dort, wo
gut in dem Möbelgeschäft
Gebr. Kroppenstedt,
3924 Gr. Märkerstr. 4.

Ständesämtliche Nachrichten
Halle a. S. (Steinweg 2, 22. Nov.
Angehörigen: Oberleutnant Rahn
u. Verw. Stabsarzt (Vateramtstr. 14
u. Peterwitz), Metallarbeiter Gonne-
berg u. Martha Gehbel (Meier-
burgerstr. 105 u. Streiberstr. 14)
Wärter u. Ernst Bauer (Neub. u.
Barthstr. 4), Arbeiter Giese und
Minna Kündel (Berberstr. 9 u.
Saulberg 11), Kaufmann Fischer
u. Anna Zeyn (Weissenfels u.
Gotha), Schloffer Schulze, Ober-
kellner Ende u. Martha Gehbel
(Halle a. S., Eisenbahn).
Gehobener: Schriftführer Jakob
aus Burscheidens (Klink), Uhr-
macher Hermann T. (Zingener-
straße 22), Arbeiter Rühlmann
(Klinkerschulstr. 13).
Gehobener: Tischlermeister Roth,
81 J. (Bernhardstr. 28), Weichen-
führer Thomaus aus Zwickau, 83 J.
(Klink), Fabrikdirektor Schmidt,
76 J. (Wanderstr. 81), Arbeiter
Giese, 2 Mon. (Schillerstr. 9),
Küchenschubler und Metzger-
händler Pfeifer, 67 J. (Al. Ulrich-
straße 21), Arbeiter Stellbaum
aus Altenhof (Halle a. S., Marktstr. 63),
Bergmannstr. 107.
Halle-Stadt (Gr. Brunnenstr. 26)
22. November.
Aufgehoben: Zimmermann Weite
u. Frida Madelen (Sodien-
straße 16).
Gehobener: Arbeiter Dietrich T.
(Trothastr. 3), Arbeiter Hoff E.
(Saulbergstr. 9), Weichen-
führer, 67 J. (Zingener-
straße 58 a.), Arbeiter Friedrich E.
(Waldbergstr. 7).
Gehobener: Kesselführer Lang-
wagen 44 S. (Meierburgerstr. 100)

Künzels
Schweissfuss-Balsam
„Fuss-Heil“.
Ges. gesch. 145 523.
Mit bestem Erfolge bei mehr als
80 Kampagnen, Batterien und
Eskadronen in ständige Gebrauch.
Militärärztlich empfohlen.
Ohne jede Konkurrenz.
Viele glänzende Gutachten.
1. Fl. Mk. 1.00, 1/2 Fl. 60 Pfg.
*805 Zu haben bei:
Max Künzel, Magdeburgerstr. 59.

Arbeitsmarkt
Offene Stellen aller Berufe
enthalten stets die
Zeitung: **Deutsche Volkswirtschaft**
*807 Chätunen 156.

Arbeiter gesucht.
L. und W. Brömme,
Kiesgasse Trotha.

Rockarbeiter preisell an
die **Wilmersdorfer**
sucht für dauernd. **4067**
Oskar Steinbick, Königs-
str. 2, a.

14-15 jähr. Hausbursche
an liebt, von auswärtig, bei Frau,
Vater u. Regis im Hause, gefucht.
4077 **Ernst Fiebigler,** Hary 44.

Mehrere tücht. Werkzeugschlosser,
die im Einrichten von **Neuoberbänen** und Aufsetzen von **Berz-**
geschloßern besonders bemerkt sind, zum **isofortigen Eintritt** gefucht.
Schriften nebst Lohnanträgen an die *1339
Rheinische Metallwaren- und Maschinen-Fabrik,
Abteilung **Sommerda.**

Montag: Schlachtfest.
Theodor Seidel,
Eisenwerkstr. 26
Doseföhl echt **b. a. verk.**
4070 **Kanarienvogel.**

Möbel-Fabrik u. Magazin
31 Fleischerstraße 31.
Empfehle mein großes Lager
anerkannt gut, solb gearbeitete
Möbel- u. Polsterwaren,
der Zeit anpassend zu billigen
Preisen. 35055
H. Bergmann, Tischlermeister.

Nur 16 Wrt. Ober-, Unterbret u.
Kissen, rot, Inlett aus
verk. **Abrechtstr. 16, I., links. 3440**

Das
Strafgesetzbuch
für das Deutsche Reich,
mit Erläuterungen zum Volks-
abdruck u. mit Sachregister von
H. Eigner, Val. Landgerichtsrat.
Preis 50 Wrt., Netto 10 Wrt.
— 128 Seiten hart. —
Zu beziehen durch alle Buchsträger
und die **Volksbuchhandlung Halle a. S.**

Sieben erschienen:
Der Neue Welt-Kalender 1913.
37. Jahrgang.
Reich illustriert. Preis 40 Pfennig.
Reich illustriert.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung.
Halle a. S., Hary 42 43.

Makulatur
zu haben in der
Genossenschafts-Buchdruckerei.

Feste Wurzeln
hat **Dr. Thompson's Seifen-**
pulver in Millionen von Haus-
haltungen gefacht. In Verbindung
mit dem modernen **Reichmittel**
„Seltix“ ist es das beste selbst-
tätige **Waschmittel!**



Der Balkankrieg.

Die Ablehnung der bulgarischen Waffenstillstandsbedingung durch die Türkei ist in der Form erfolgt, daß Bulgarien ersucht wurde, annehmbarere Bedingungen zu stellen, wenn es wolle, daß man überhaupt in Verhandlungen eintrete. Bulgarien, dessen Siegesaussichten an der Tschatalbaldschinie nicht die besten sind, hat sich daraufhin die Sache überlegt und eine etwas mehr entgegenkommende Haltung angenommen. Wenigstens ist das der nachstehenden Neuartmeldung zu entnehmen:

London, 22. November. (Telegramm.) Das Rüstungs-Bureau meldet aus Sofia: Der Minister hat eine besondere Sitzung, um über die türkische Mitteilung zu beraten. Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Feindseligkeiten sofort wieder aufgenommen werden. Nach gewissen Andeutungen wird Bulgarien eine vorläufige Sanktion einnehmen und die ursprünglichen Waffenstillstandsbedingungen überdenken.

Diese Meldung findet ihre Ergänzung in folgender Mitteilung aus Sofia: Der Präsident der Sotranje Danow, der Chef des Generalstabs Titschew wurden von Bulgarien mit den Waffenstillstandsbedingungen betraut und werden unverzüglich nach Tschatalbaldschina abreisen, um sich mit den türkischen Delegierten zu besprechen. Ferner werden Tschaprazschow, Sekretär des politischen Rats des Königs, und Stancow, Rat im Ministerium des Äußeren, die bulgarischen Delegierten unter dem Titel von Sekretären begleiten.

Auch andere Berichte lassen erkennen, daß man trotz der ersten Ablehnung der Friedensbedingungen durch die Türkei auf beiden Seiten auf eine Fortsetzung der Verhandlungen rechnet. Wenn sich Bulgarien jetzt verständlicher zeigt, so hat das seinen Grund. Wie sich der Watin aus Sofia berichten läßt, ist die bulgarische Armee erschöpft, und da sich auch in ihr bereits die Cholera bemerkbar machte, so scheint man in den nächsten Wochen keinen Erfolg mehr zu erwarten. Nur über die Stimmung in Serbien läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Hier scheint ebenfalls Mühsal und keine Aussicht auf Erfolg fort, und versucht so, sich wenigstens mittelbar an Oesterreich zu reiben. Jetzt erwidert es den Friedensschluß wieder ungenie und beschwört neue Schwierigkeiten und neue Konflikte herauf durch die Fortsetzung der Verhandlungen der Darbanellen. Die Streuzugung meldet:

Konstantinopel, 22. November. Der türkische Botschafter in Petersburg, Turhan Pascha, berichtet an die Hofe, daß die russische Regierung der weiteren Schließung der Darbanellen nicht zustimmen könne und unbedingt auf der Fortsetzung derselben im Friedensschluß bestehe. Ausland betrachtet die Konferenz von 1878 durch die tatsächlichen Verhältnisse an dem Balkan als abgeschafft.

Das Doppelspiel, das Ausland im Balkankrieg spielt, wird auch durch die Meldung charakterisiert, die der Wiener Zeit aus Budapest zugegangen ist:

Während die Verhandlungen mit Serbien, von dem hauptsächlich die Gefahr einer Friedensstörung zu drohen scheint, nach wie vor einen ziemlich günstigen Verlauf nehmen, hat sich unter Verhältnis zu Ausland wesentlich verschlechtert. Die Mästen sind gefallen; die freundschaftlichen Versicherungen des Herrn Sazonow haben sich angesichts des Grades der Situation als leere Phrasen erwiesen. Es steht fest, daß der russische Gesandte in Belgrad, Herr v. Gortwiß, nicht nur nach wie vor gegen Oesterreich-Ungarn arbeitet, sondern dies auch mit Zustimmung seiner Regierung tut. Herr v. Gortwiß durchkreuzt alle unsere Unternehmungen in Belgrad. Die serbische Regierung an sich wäre vernünftigen Erwägungen zugänglich. Solange unser Gesandter aber durch den serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch allein spricht, nehmen die Verhandlungen einen ganz guten Verlauf. Dann greift aber immer wieder der russische Gesandte in Belgrad ein und weiß die serbische Regierung zur Unannehmlichkeit zu bestimmen. So war es auch bei der letzten Demarche, die der österreichisch-ungarische Gesandte bei dem serbischen Ministerpräsidenten unternahm. Die Folge ist, daß wir mit Serbien, nachdem schon ein Anfang zur Einigung gemacht war, jetzt wieder dort stehen, wo wir Anfang dieser Woche gestanden haben. Der Unterschied ist nur der, daß man sich jetzt über den Grund des serbischen Widerstandes klar geworden ist. Nicht in Belgrad, sondern in Petersburg ist der Gegner aller friedlichen Unternehmungen unserer Regierung zu suchen. Diese nicht gerade erfreuliche Nachricht hat sich im Laufe des heutigen Vormittags in Budapest einzelnen politischen Kreisen verbreitet. Auch der Kaiser soll heute den Verlusten gegenüber, die er empfangen hat, sich sehr ernst geäußert haben.

Diese Mitteilung scheint ihre Bestätigung in folgendem Telegramm der Wölflinger Zeitung zu finden:

Petersburg, 21. November. Der russische Gesandte in Belgrad, Gortwiß, erklärte mehreren russischen Berichtserkattern, Serbien müsse unbedingt einen Zugang zur Adria

erhalten. Oesterreich-Ungarn werde es daran nicht hindern können.

Verhängt sich also der Konflikt zwischen Oesterreich und Serbien wieder mehr und mehr durch die Kriegsgefahr wieder erhöht, so ist dafür das nichtwüthige und verbrecherische Treiben Auslands eine der Hauptursachen.

Die Waffenstillstandsbedingungen der Balkanstaaten sehen die Uebergabe von Janina an die Griechen, von Futaci an die Montenegriner, von Monastir an die Serben und von Berat an die Bulgaren fest, ferner die Entlassung aller Truppen- und Munitionsvorräte nach der Tschatalbaldschinie und die Verpflichtung in Tschatalbaldschinie neue Befestigungen zu errichten. Außerdem sollen die aus Anaxolis kommenden Truppen an jenen Punkten, wo sie sich im Augenblick des Abzuges des Waffenstillstandes befinden, verbleiben. Die Kriegsschiffe an der Küste bei Deros und Bijat Tschelmedsch sollen nach Konstantinopel fahren. Konstantinopel, 22. November. Sabah sagt bei

Besprechung der Friedensverhandlungen: Vor allem müssen die vier Balkanstaaten dem Prinzip der Aufrechterhaltung der Türkei als europäische und als Balkanmacht zustimmen. Bei Zulassung dieses Prinzips werden die Verhandlungen leicht zum Abschluß gelangen. Wir wünschen den Frieden, jedoch dürfen die Opfer, die von uns verlangt werden, nicht außer Lebensinteressen preisgeben.

Die Kämpfe bei Tschatalbaldschina liegen heute wesentliche Meldungen nicht vor. Die bulgarischen Gefangenen erzählen von schweren Verlusten auf bulgarischer Seite. Dort herrsche viel Muth und Cholera und Mangel an Lebensmitteln, Offiziere fehlten. Bei den Türken ist die Cholera in den letzten Tagen zurückgegangen, Verpflegung und Munitionserhalt gut.

London, 22. November. Aus Konstantinopel wird telegraphiert, daß die Kanonade auf der ganzen Tschatalbaldschinie gestern wieder eingeleitet habe, wenn auch nicht mit solcher Heftigkeit, wie es an den vorhergehenden Tagen der Fall war. Der Kanonendonner war in Pera nur noch mit größeren Unterbrechungen hörbar. Die Türken geben sich der Hoffnung hin, daß es ihnen gelingen wird, die Bulgaren auf ihren Vormarsch nach Konstantinopel aufzuhalten. Deutsche Offiziere, die an der türkischen Hauptstadt angekommen sind, sollen angeblich den Türken sehr energisches Mithradil angeraten haben. Die Bulgaren haben die Schützengraben vor Tschatalbaldschina aufgegeben und sich eine kurze Straße zurückgezogen.

Die montenegrinische Artillerie setzt das Bombardement von Scharai fort, wenn auch weniger heftig als sonst. Heute wurde das Feuer sogar einige Stunden ausgesetzt. Man erwartet das weitere Eintreffen des Weichs zur Einstellung der Feindseligkeiten. In den Kreisen der fremden Staatsangehörigen verläutet, daß unter den Bedingungen für einen Waffenstillstand vor Scharai von montenegrinischer Seite auch verlangt wurde, daß die Stadt sich ergeben und die türkische Garnison die Waffen strecke, dagegen wider ihr freier Abzug nach Stambul gewährt werden. Weiter soll verlangt sein, daß General Martinowitsch an der Spitze seiner Truppen in Scharai einmarschiere.

Die Einnahme Florinas. Belgrad, 22. November. Bei der Verfolgung der nach dem Süden geflüchteten türkischen Truppen erreichte serbische Kavallerie Florina und nahm den Ort nach kurzem Kampfe ein.

Bestialische Kriegsführung der Serben. Wien, 22. November. Ein Berichterstatter der Reichspost, welcher sich drei Tage in Risch aufgehalten hat, berichtet über erschütternde Einzelheiten der von den serbischen Truppen begangenen Unmenslichkeiten an gefangenen Türken und Albanern. Unter andern habe ihm ein Arzt des Roten Kreuzes in Risch folgendes erzählt: Bei Rotarow ließ General Stefanowitsch Hunderte von gefangenen Albanern in zwei Gliedern anretren und sie mit Maschinengewehren niederfallen. Dazu erklärte der General, diese Art muß ausgetrotet werden, damit Oesterreich seine albanischen Vögelinge nicht mehr finde. General Ristowitsch ließ bei Senja 950 albanische und türkische Knaben niederlegen, nachdem 10 000 Albanern dem Vorhaben der serbischen Truppen große Schwierigkeiten bereitet hätten.

Diesen Nachrichten wird mitteilend von Belgrad aus wie folgt weiterberichtet: Die Berichte über angebliche Grausamkeiten der Serben gegen die Albaner sind geschäftig und in der offenkundigen Absicht verbreitet, die Mitteilungen der Albaner zu untergraben. Diese böswilligen Gerüchte entbehren jeder Begründung. Während der Kämpfe sind allerdings strenge Maßregeln angewandt worden wegen der treulosen Haltung der kämpfenden Albaner, die in zahlreichen Fällen mit weichen Röhren das Zeichen der Ergebung gaben und dann verächtlicher Weise die serbischen Offiziere tödeten, die sich ihnen näherten. Die Albaner ließen die Wundtötung in Schweden in Risch folgendes erzählen: Bei Rotarow ließ General Stefanowitsch Hunderte von gefangenen Albanern in zwei Gliedern anretren und sie mit Maschinengewehren niederfallen. Dazu erklärte der General, diese Art muß ausgetrotet werden, damit Oesterreich seine albanischen Vögelinge nicht mehr finde. General Ristowitsch ließ bei Senja 950 albanische und türkische Knaben niederlegen, nachdem 10 000 Albanern dem Vorhaben der serbischen Truppen große Schwierigkeiten bereitet hätten.

der serbischen Armee und der serbischen Verwaltung zu befrieden.

Serbien und die Mächte. Wien, 22. November. Aus London erhält die Politische Korrespondenz folgende Mitteilung: Nachdem die Mächte davon Kenntnis erhalten hatten, daß die serbischen Militärbehörden in den von den Serben besetzten türkischen Gebieten, speziell im Vilajet Kosowo, sich weigern, die dortigen fremden Konsuln anzuerkennen und die Anwendung der Kapitulationen zuzulassen, traten die Kabinette in einen Meinungsaustrausch ein. Ueber die in bezug auf dieses Vorgehen einzunehmende Stellung. Es ergab sich folgende Uebereinstimmung in der Auffassung, daß gemäß dem Völkerrecht die Konsuln in den von den Truppen der Balkanstaaten besetzten Gebiete auch weiterhin im Genusse aller Rechte bleiben müßten, mit denen sie anlässlich der Einlegung in ihre Posten ausgestattet worden sind und daß die Kapitulationen gleichfalls auch weiterhin bestehen bleiben. Ein beweiskräftiges Beispiel für die allgemeine Anerkennung dieser Prinzipien kann aus jüngst vergangener Zeit die Tatsache angeführt werden, daß auch nach der Verhängung der Annetion von Tripolis und der Grenzlinie durch Italien alle Rechte der dort unter dem türkischen Regime gestellten fremden Konsuln aufrecht erhalten worden und die Kapitulationen unantastbar geblieben sind. Erst nachdem die Annetion von Rhodien die Anerkennung der Mächte erhalten hatte und dadurch ein neuer völkerrechtlicher Zustand in aller Form gegeben worden war, wurden die Kapitulationen hinsichtlich der Annetion von Tripolis, in dem hinsichtlich der Annetion von Rhodien, das es sich nunmehr um territorielles Gebiet handelt, Rechnung getragen werden mußte. In gleicher Weise wird in bezug auf die Konsuln und die Kapitulationen in den von den Balkanstaaten besetzten Gebieten erst dann eine Aenderung eintreten können, wenn dort ein völkerrechtlicher, allgemein anerkannter neuer Zustand hergestellt wird.

Die Mobilmachung in Oesterreich und Ungarn. Wien, 22. November. Die hier von zweifelhafte Seite mitgeteilt wird, ist das 1., 10. und 11. Armeekorps bereits mobilisiert. Ihre Aufgabe ist die Sicherung der österreichisch-russischen Grenze. Zugleich bausen die Einschiffungen der österreichisch-ungarischen Truppen in Pola, Trieste und Trief an.

Wrahaan, 22. November. Trotz der offiziellen Aeusserungen, die die hier herrschende Bewunderung nur steigern, wird von allen Seiten bestätigt, daß die russischen Truppen an den österreichischen Grenze jetzt bausen.

Ein politischer Jagdbesuch. Ein offizielles Telegramm der Wölflinger Zeitung aus Prazs Lin meldet: Wenn auch der Besuch des Erzherzogs Franz Ferdinand aus einer Angelegenheit herorgegangen ist, so geht unter den gegenwärtigen Umständen seine Bedeutung nachfolgend über die eines Jagdbesuches hinaus. Es wird zwischen dem Kaiser und Erzherzog eine politische Aussprache über die europäische Lage und besonders die Orientierung nicht fehlen. Bei dem Frühstück, das heute mittag hier im Schloße stattfand, wird der Erzherzog auch den Staatssekretär des Auswärtigen, v. Bihelen-Wächter, treffen, der durch seine Dienstgeschäfte an der Teilnahme an der Hofjagd selbst verhindert ist, der demnachlich der Reichsminister beivohnen. So wird der Erzherzog während seines Aufenthaltes genügend Zeit haben, auch mit den verantwortlichen Leitern unserer auswärtigen Politik zusammen zu kommen. Wenn man den politischen Charakter dieses Besuchs betont, so ist es nötig, dabei die Aufpassungserfahrungen zurückzuführen, wie sie in den Meldungen über angeblich bevorstehende militärische Schritte Oesterreich-Ungarns enthalten sind. Derartige Nachrichten, die man natürlich mit dem Wunsch des Kronfolgers in Verbindung zu bringen versucht wird, sind mit aller Vorsicht aufzunehmen. Sie entsprechen weder dem Stande der Dinge, noch den Absichten Oesterreich-Ungarns. In diesem Zusammenhang ist es vielleicht von Nutzen, darauf hinzuweisen, daß wenn die Serben wirklich in den nächsten Tagen bereits nach Durazzo gelangen, dies an sich für sich noch keineswegs das Zeichen zu gewaltigen Maßnahmen bedeuten würde. Diese Möglichkeit ist von der Regierung nicht zu übersehen. Die serbische Regierung ist von der Mächten darüber nicht im Zweifel gelassen worden, daß sie durch die Befestigung Durazzos kein fait accompli schaffen wird. Auch auf türkischer Seite hat man die serbischen Bedingungen für den Waffenstillstand, daß Durazzo und Fibra den Serben zu übergeben seien, rumbewogen abgelehnt. Unsere Vermutung, daß die Türken auch die bulgarischen Bedingungen des Waffenstillstandes glatt ablehnen und lieber weiter kämpfen würden, als sich zu unterwerfen, hat sich bestätigt, und der Kampf geht nach der kurzen Unterbrechung weiter. Die Fortreibungen, die man den Türken teilte, waren so hart, daß es dem türkischen Standpunkt keinen Schwerm drückte, um diesen Preis den Kampf einzustellen. Die Situation hat sich für die Türken inzwischen nicht weiter verschlechtert. Es besteht die Möglichkeit, daß die Türken vielleicht doch noch länger Widerstand leisten können. Auch Abdur-nopel wird ja noch mit hervorragender Fähigkeit gehalten. So sind denn die Dinge wieder in der Schwere, und man muß

Fortsetzung unseres

Großen Schürzen-Verkaufs

zu extra billigen Preisen.

Brummer & Benjamin,

Große Ulrichstraße 22/24.

Kant und Fichte

über Krieg und Volkunterjochung.

Der formale „Gewaltshaber“ der deutschen Politik, Herr von Bülow, hat sich in der letzten Zeit bei seinen öffentlichen Reden und in den verschiedenen Blättern, die er herausgibt, über den Militärlaib und dessen Verhältnisse in der preussischen Staat von jeder Seite und wie alle Welt bekannt, heute noch ist, das sei einmal an einigen Stellen aus den Schriften dargestellt. Kant war der Ansicht, daß die großen Hebel, welche geistliche Wälder drücken, durch den Krieg herbeigeführt würden, und zwar nicht sowohl durch den Krieg, der wirklich oder gewesen sei, als vielmehr durch die nie nachlassende, unaufhörlich vermehrte Zurückung zum fünftägigen Kriege. In dem Projekt eines ewigen Friedens, zu dem er sich durch den Vaeleer Frieden von 1763 anstrengt, war kein Raum für die preussische Heeresverfassung. „Stehende Heere“, so lautet der dritte Präliminarartikel zum ewigen Frieden, „sollen mit der Zeit ganz aufhören“. Sie sollen es aus zwei Gründen. Erstens, „weil dadurch andere Staaten unaufhörlich mit Krieg durch die Vertriebung, immer dazu gezwungen zu erscheinen; reizen diese an, sich einander in Menge der Gräueltaten, die keine Grenzen kennt, zu überlassen; und indem durch die darauf verwandten Kosten der Frieden endlich noch drückender wird als ein kurzer Krieg, so sind sie selbst Ursache von Angriffskriegen, um die Welt zu erobern.“ Ferner aber:

„Es widerspricht dem Rechte der Menschheit, daß wir in Sold genommen werden, um zu töten oder zu töten zu lassen; der Mensch soll nicht bloß eine Maschine oder Werkzeug in der Hand eines andern sein.“ Kant verbannt auch leinweg nur den Angriffskrieg. Er sagt zwar, etwas ganz anderes sei es, wenn die Staatsbürger von Zeit zu Zeit freiwillig in den Waffen üben, um dadurch sich und ihr Vaterland gegen Angriffe von außen zu sichern. Allein schließlich zielen doch seine Vorschläge dahin, den Krieg ein für allemal ein Ende zu machen. „Gleichwohl ist die Abhängigkeit der Wälder an ihre geistliche Freiheit, die lieber unaufhörlich zu dulden, als sich einem geistlichen, von ihnen selbst zu konstituierenden Zwange zu unterwerfen, mit ihrer Beratung ansehen und als Rohheit, Ungeschicklichkeit und die höchste Abwürdigung der Menschheit betrachten, so sollte man denken, müßten geistliche Wälder eilen, aus einem so verworrenen Zustand je eher desto lieber herauszukommen.“ Kant will nicht von den Philosophen wissen, die dem Kriege lobreden gehalten haben; er hält es mit jenem Griechen, der gesagt hat:

„Der Krieg ist darin schlimm, daß er mehr böse Leute macht, als deren vernimmt.“

Schärier und tiefer noch sah die Geschichte das historische Problem, das der preussische Staat stellte. Ihm bestätigte die ganze Geschichte die Wahrheit des Satzes, daß die Tendenz aller Monarchien nach innen uneingeschränkte Alleinhererschaft, nach außen Unilateralmonarchie sei. „Daß uns diese Cuelle befruchtete, so ist unter Lebel aus dem Grund gebohen. Wenn uns niemand mehr wird angreifen wollen, dann werden wir nicht mehr getötet zu sein brauchen; dann werden die schrecklichen Kriege und die noch schrecklichere Heie Berechtigung zum Kriege, die wir ertragen, um Kriege zu vermeiden, nicht mehr nötig sein.“ Fichte fragte, wo denn die Bedürfnisse der unumschränkten Mächtigkeits der Kultur seien. „Die unumschränkte Mächtigkeits der Kultur in der Kunst, sich auf einen Punkt rechts und links zu schwenken, einander geschlossen wie Mauern entgegenzutreten, sich plötzlich wieder zu trennen, und in der furchterlichen Fertigkeit zu würgen,

um sie gegen alles zu brauchen, was euer Wille nicht als sein Gesetz anerkennen will.“

Der also geballene Militärlaib ist für Fichte ein verabschiedungswürdiger Sonderlaib im Staate. „Durch eben das, was ihren Laib hart macht, die ständige Panzerung und die mit Blut getriebenen Werke besitzen an ihm angeheftet, finden sie in ihrer Einrückung ihre Ehre und in der Ungefragtheit bei Vergeltungen gegen den Bürger und Landmann ihre Entschädigung für die übrigen Lasten desselben.“ Mit unlagbarer Bedingung redet Fichte von dem „erhabenen, aber wenig Nachdenken lösenden Ate, rechts oder links sich schwenken oder das Gemeinere präsentieren zu lassen oder, wenn es ja ernsthafter werden sollte, zu mordern oder sich morden zu lassen.“ Nur ein einziges Mal scheint es, als wolle Fichte gelten lassen, was man augunsten des Krieges und derer, die ihn betreiben, geltend hat. „Es ist wahr, er erhebt unsere Seelen zu herrlichen Empfindungen und Ate, zur Verachtung der Gefahr und des Todes, zur Geringschätzung von Gütern, die täglich dem Raube ausgelegt sind, zum innigen Mitgefühl mit allem, was Menschenanheit trägt, weil gemeinschaftliche Gefahr oder Leiden sie enger an uns anbringen.“ Aber mitten in der Rede unterbricht sich Fichte schon mit dem einschränkenden Worte: „Galtet dies ja nicht für eine Lobrede auf eure blutige Kriegerlust.“ Nur solche Seelen erhebt der Krieg zum Heroismus, die schon Kraft in sich haben; den Unbedeutendsten erregt er zum Raube und zur Unterdrückung der wehrlosen Schwäche; er erzeugt die Helden und selbe Diebe, und welche noch in größerer Menge.“

Fichte verurteilt den heissen Kant und Fichte mit diesen Anschauungen über Monarchie und Krieg zu ihrer Zeit nicht allein; aber wir bedürfen uns auf ihre Zeugnisse, weil sie gerade von den Bestmann, Hölzner und Genossen an den Heeren herbeigezogen werden, um die heutige Gewalt Herrschaft zu behaupten. Man ist wirklich verärgert zu fragen, woher diese Minister den Mut zu so traurigen Tun nehmen, aber die Antwort ergibt sich leicht genug durch die Tatsache, daß unsere braven Bürgerleute von Kant und Fichte eben auch nur so viel wissen, wie vom Mann im Monde. Zunkerische Dreistigkeit und bürgerliche Zummelt haben sich in Deutschland ja immer geschwieleilich zusammengelassen.

Aber bei der Arbeitstheorie wenigstens soll der Sumbung nicht glichen, und so wollen wir in unsern Augen der Verheimlichung der Kant und Fichte einen unerschrocklichen Niegel vorgezogen haben.

Der französische Parteikongress.

Paris, 21. November.

Die sozialistische Partei Frankreichs hielt heute einen außerordentlichen Parteitag ab, um zu dem bevorstehenden internationalen Kongress Stellung zu nehmen. Die internationale Situation und die Verhandlung für eine Aktion gegen den Krieg, bildete die Tagesordnung des Kongresses. 80 Delegationen waren durch 205 Delegierte auf dem Kongress vertreten. Die Diskussion war lehrreichlich, stand aber durchweg im Ton wie im Gehalt auf einer herabgesetzten Höhe. Die Debatte drehte sich um die Resolution, die von der französischen Partei dem Kongress von Basel vorgelegt werden soll.

Auf Antrag des Genossen Bailant hatte die Seineföderation am Sonntag eine Resolution angenommen, die auch bei der internationalen Manifestation zur Zustimmung gebracht wurde, und die den wesentlichen Teil der auf dem Kongress von Simons (1906) und Ranc (1907) angenommenen Resolution wiederholte. Der betreffende Vorschlag lautet: „In diesem Falle (dem drohenden Ausbruch eines Krieges) müssen sie (die Sozialisten) die ganze Kraft und Energie der Arbeiterklasse und

der sozialistischen Partei in Bewegung setzen, um dem Kriege mit allen Mitteln vorzubeugen und ihn zu verhindern, von der parlamentarischen Intervention, der öffentlichen Agitation, den populären Manifestationen, bis zum Generalstreik und der Anzettelung.“

„Soll und darf man aber nicht bestimmte Mittel aufzählen und gewissermaßen im voraus die zu führende Aktion festlegen? Darf man insbesondere der Internationale, die dieses Ansuchen bereits in Stuttgart abgelehnt hat, summen, daß sie proklamiert, sie würde im Kriegsfall zur Anzettelung greifen? — Auf diese Frage antwortete der eine Teil der Redner, besonders vom gewesentlichen Flügel, mit einem entschiedenen nein. Bailant und andere Genossen bejahten diese Frage, allerdings nur bedingt, mit dem Zusatz, daß sie im voraus bereit seien, in Falle alle Manifestationen zu machen, um die Einmütigkeit der Internationale herbeizuführen. Bailant erklärte jedoch, daß die sozialistische Partei Frankreichs jetzt im Augenblick der Gefahr nicht entscheiden könne, was sie im tiefsten Frieden proklamieren habe.“

Zur Sache nahm eine vermittelnde Stellung ein und ihm ist es hauptsächlich zu danken, daß die schließlich angenommene Resolution einstimmig und mit Affirmation angenommen wurde. Rancs führte im wesentlichen aus: Weil die Einmütigkeit der Internationale die Verbindung der Wirksamkeit ihrer Aktion ist, deshalb müssen wir uns zunächst klar sein, über die zu lösende Frage. Wir sind nicht verlammt, um ehemalige Beschlüsse zu revidieren, sondern um die Mittel zu suchen, gewissermaßen mit der Internationale den Krieg zu verhindern. Wir würden uns und die Internationale verlieren, wenn wir jetzt abhandeln wollten, was wir früher beabsichtigt haben. Aber Kriege lassen sich ebenmäßig automatisch verhindern, wie man Revolutionen automatisch macht. Die Geschichte wiederholt sich nicht. Wir können nicht sagen, unter diesen und diesen Umständen werden wir eine Revolution machen, oder vor der Gefahr und während eines Krieges werden wir nicht imstande sein, eine Protestbewegung der Massen herbeizuführen. Wir können aber sagen, daß wir vor und nach einem Kriege alles tun werden, um den Sturz des Kapitalismus herbeizuführen.

Wieners war die Situation günstiger wie jetzt, um alle Mittel in Bewegung zu setzen. Es ist der Augenblick gekommen, um im Parlament die ganze Frage aufzurufen. Wir werden die Einführung des obligatorischen Schiedsgerichts fordern und wir erklären jetzt schon, daß Verträge, die Frankreich ohne dessen Zustimmung in einen kriegerischen Konflikt hineinziehen könnten, null und nichtig sind.

Sollte aber auch diese Aktion genügen, die Regierungen müssen wissen, was sie im Konfliktfalle zu erwarten haben. Die Angst der Regierungen ist auch ein Mittel. Wenn alle waffenfähigen Männer von 20 bis 45 Jahren vor dem Machen der Kanonen angeführt, der Gelehrten und der wissenschaftlichen Gelehrten ausgesetzt sein werden, wird das unsere Tätigkeit begünstigen. Wenn man im voraus sage, die chaotische Situation wird stärker sein und uns hindern, dann ist es besser, wir legen uns resigniert auf den Sand und lassen uns willenlos erkaufen.

Wir sind nicht allein gegen den Krieg. Der Kapitalismus erzeugt auch hier Gegenkräfte. Die ökonomische Krise, der Verlust von Milliarden durch das Fallen der Wertpapiere, stimmen auch das Kapital friedliebend. Deshalb können wir, einzig und geschlossen gegen den Krieg, Vertrauen haben. —

In der angenommenen Resolution heißt es: „... Wie war die Notwendigkeit gegen jede Konfliktlösung zu kämpfen zwingender. Als jedoch ein ungewisserer, nationaler und unumschränkter Krieg über Europa herabgebrochen sein ... Und wenn trotz aller Anstrengungen unvorhergesehenen Widerständen ein Konflikt entstehen, wenn Frankreich in einen Krieg geworfen wird, ... dann haben die Arbeiter und

brutale Wirklichkeit aus seinem Bewußtsein gelöscht. Mit dem neuen Charakter eines herabgesetzten Widerstandes, er ist oftmals die Worte, die ihm in einem Augenblick auf die Lippen gekommen, als ihm eine dunkle Ahnung von seinem und anderer Leute Jertum aufging: „So was ist doch kein Krieg ... nein, wahrhaftig nicht.“

Der weiland Verfallterleutnant Rino Rivarolo blieb mit einem Fußler auf der Straße hin und rubte ein Weiden, jeder Zeit mit einer Bewegung für ihn. Das Wiederleben mit seiner Geliebten war die schmerzhafteste Stunde seines Lebens. Die Gelübde von Entsetzen und unwillkürlichen Widerwillen, mit der Signorina Carmela bei seinem Anblick das Gesicht in die Hände vergrub, wurde ihm ewig im Gedächtnis bleiben. Sie hatte ihn unermesslich darüber auf, daß seine Träume nichts anderes als Träume gewesen. Ein ferneres Weichen auf die Erfüllung des Versprechens zieme seinem Wanne, der auf seine Würde hielt. Mit einer unendlichen Müdigkeit, beinahe allesamtig, sah der weiland Rivarolo Signorina Carmela, auf den Arm ihrer Mutter gewandt, aus dem Zimmer warten. Sie hatte doch im voraus gewußt, daß er verumdet war, hatte Zeit gehabt, sich vorzubereiten und ... Rivarolo hatte die Schultern, das Ganze war so vollständig hoffnungslos.

Signor Tallandini begleitete ihn bis an die Tür. Er war überglücklich, daß er aus dem Haus kam. Der dumme Rivarolo hatte schon viel zu lange gewartet. Seine Trippelstiefel waren feinesgewesenes, wie er behofft, im Gegenteil, sie waren jetzt fast wertlos. Es war wirklich seine Zeit, um ans Stricken zu gehen.

Signor Tallandini begleitete ihn bis an die Tür. Eine gläubigere Nation, die sich nicht auf derartige Torheiten ein; Bildung und Weiterentwicklung stellen für andere Aufgaben.“

Rivarolo hatte sich mitten in einer Erklärung über die Art und Bedeutung dieser Aufgaben entfernt. Die Schritte des der Strickens lieh er wieder fassen und festste. Die Worte im Kellerhof ist erkläre von dannen, und die beiden alten Weiber musterten neugierig den entsetzten Strickel.

„Aufgaben“, dachte der pensionierte Dampfmann Rino Rivarolo und zuckte gleichgültig mit den Schultern. „Ja, es gab über allem, für den einzelnen und für die gesamten Wälder. Hebrall warben notwendig, unabweisbare, wiederholende Aufgaben, aber sie wurden nie ausgeführt. Um die meisten drücke man sich einfach herum, der Rest wurde vergessen oder verdrängt. Mit anderen Worten, man mußte sich häufig auf einen und auf den einzelnen und für die gesamten Wälder. Die Vertung verloren ohne diese beiden, die den meisten wert notwendig vorlanten.“

Wälder und teilnahmslos hielten er aufpassen seinen beiden Söhnen weiter und beschwand im Geirimmel des Korros. (Fortsetzung folgt.)

Lügen.

[Nachdr. verb.]

Geschichten vom Kriege von Gustaf Janson.

Wie lange er ohnmächtig gelegen, wußte er nicht. Ihn war, als ob etwas merkwürdig Schweres mit gewissen Zwischenräumen ein eines Bein in den Sand drückte. Es lärmte und frachte wie Donner. Rivarolo hatte ein Gefühl, als ob er einen Himmel einträufelte und die Erde verlor, und mit einem leiseren Stöhnen stammelte er:

„Carmela ... Wasser ... ich brenne ...“

Er ermahnte matt und schwach in der Kranfensbarade, und ein dienwilliger Kranfenswärter erzählte ihm, daß das Regiment einen glänzenden Vojentiansfall gemacht. Die Zinsen waren unermesslich, mit er ihnen bitter zu Willküren in der Kunst, sich auf einen Punkt rechts und links zu schwenken, einander geschlossen wie Mauern entgegenzutreten, sich plötzlich wieder zu trennen, und in der furchterlichen Fertigkeit zu würgen,

Der Wälder sah mit einem sonderbar frangenden Ausdruck in den Augen auf ihn nieder, wie aus unendlich weiter Ferne. Rivarolo wurde ängstlich, mit der rechten Hand sah er nach seinem mit Wunden umwidelten Kopf, wachte aber nicht zu fragen. Wälder machte er die Augen zu und fiel in einen dumpfen, äußeren Schlaf.

Einen Monat später betrat er das Kranfenshaus und schloß sich einem Transport Bewundeter an, die in die Heimat geleitet wurden. Er war noch lange nicht wieder hergestellt, das konnte noch Monate dauern, aber er wollte nach Hause. Er war ein Stück und abschreckend entsetzt. Der Strickel hatte ihm das Gefühl, als ob er einen unermesslichen Angst vor etwas, was er nicht tragen zu können meinte, hatte ihn gepackt, als er zum erstenmal die leere Augenhöhle betrachtete. Und darunter die hellblau Wange, auf der deutsche Farben von den Söhnen, mit denen man die Wälder zusammengebracht, hervortreten. Dem kam noch ein Gedanke, daß er ein richtiges Glücksmittel, die Strickel war herangeritten und hatte den Hügel bestet, den sein Peloton so heldenmütig verteidigt. Dabei ging das Mad einer Lokette über den einen Spann des gefallenen Leutnants. Das kommt in jedem Kriege vor, läßt sich aber nicht vermeiden. Es ist nicht so leicht, die wild gewordenen Pferde zu reigieren; die Gile, der Arm und das Getümmel erklären alles.

Rivarolo hatte den Kopf und hinten zwischen seinen beiden Söhnen hinans, als ihm die Erklärung zuteil geworden. Er war sehr nachdenklich und sagte nur mit ungewisser Stimme:

„So was ist doch kein Krieg ... nein, wahrhaftig nicht.“

Es klänge wie die Verleumdung gegen einen heimlichen Diebel, und die Zuhörer zuckten mit den Schultern, als sie ihm den Strickel nachsahen. Das war ein richtiges Glücksmittel, daß in jedem Sand gelegen, sonst wäre eine Amputation notwendig geworden.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 93. Sonntag, 24. November 1912

Reicht euch die Bruderhand!

Ich sah den Frieden längst herniedersteigen,
Er streute Blumen rings und lachtes Gold;
In allen Tälern schloß ein helles Schmelzen,
Wo eben noch des Krieges Sturm gegrollt.
„Erwacht!“ so klang von seinem Göttermunde,
„Erwacht vom Ebro zu der Wolga Strand!
Schließt eure Reih'n zum großen Bitterbunde,
Reicht euch die Bruderhand!“

Hellenen, Russen, Italiener, Briten,
Erwacht! es naht die große Stunde nun!
Ihr Söhne Deutschlands, habt genug gestritten,
Und ihr, Franzosen, laßt die Schwerter ruh'n!
Ihr alle blutet an derselben Wunde;
Zerdreht die dumpfe Kette, die euch bannet!
Schließt eure Reih'n zum großen Bitterbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Was gilt das Volk im Schredenlampf der Krogen?
Was gilt das Volk im Toben der Gewalt?
Verrat und Ehrsüch: schlachten Millionen,
Und keine Männerlippe donnert Halt!
Ihr raucht ein Joch, verkauft wie felle Hunde,
Sturm mit dem andern, ohne Widerstand!
Schließt eure Reih'n zum großen Bitterbunde,
Reicht euch die Bruderhand!

Veranger.

Ehescheidung.

Skizze von Hermann Heijermans.

Ein Ubel! Ein Ubel! Von neuem schob sie die Vorhänge zurück und versuchte durch die angelaufenen Fensterscheiben hinauszuublicken.

Aber es war ein düsterer Abend und die Laterne stand zu weit ab vom Hause. Naum, daß sie die schwarze Häuser-Silhouette an der gegenüberliegenden Seite sehen konnte. Von den Nachbarn war niemand mehr auf. Alle Lichter schon aus. Bei Potter sah man nur noch ein schwach erleuchtetes Mansardensfenster. Da schloß wohl das Mädchen.

O, was für ein Mann! Wie süßlich und gemein, so etwas zu mal! Sollte sie am Erbe zu Bett gehen und das Licht auslöschen?

Nein, nicht zu Bett! Wenn sie schlafen ging, dann nur im Fremdenzimmer bei verschlossener Tür. Aber oben war es so dunkel und der Korridor war so dunkel und die Treppe war so dunkel. Wenn ihm was zugestohlen wäre? Das war nicht wahrscheinlich, aber die Möglichkeit bestand, doch jedenfalls.

Schluchzend rief sie den Gang ihres Namens von der Fensterscheibe und wartete und wartete. Kein Geräusch unten auf der Straße. Auch bei Potter war es dunkel geworden, nirgends Licht. Und die große Angst vor der Dunkelheit, vor der lautlosen Stille ließ sie noch bitterlicher weinen, bis sie endlich einen Schritt vernahm und den Schlüssel sich im Schloß drehen hörte. Hastig trocknete sie sich die Augen, ballte die Fäuste im Schoß, preßte die Lippen zusammen.

„Guten Tag, Annie. Es ist ein wenig spät geworden, hast du geweint? — Nein, besinne ich keine Antwort? — Es ist wirklich nicht meine Schuld — Karl wollte . . .“

„Du brauchst dich nicht zu entschuldigen.“ sagte sie scharf, ihn abwehrend.

„Na, na, du wirst mir doch deshalb keine Szene machen — Karl wollte . . .“

„Ich frage dich doch nach nichts. . . Du wolltest um halb elf zu Hause sein, du kommst um eins, das ist ein Beweis, daß ich dich jetzt schon langweile. Es ist eine Gemeinheit, mich hier so lange warten zu lassen.“

„Aber Annie!“

„Laß mich nicht, du riechst nach Wein.“

„Ich was, Unfimm, laß mich doch, bitte, mal aussprechen.“

„Nein, ich gehe zu Bett.“

„Schön, dann werde ich's dir eben erklären.“

„Ja, danke, ich schlafe im Fremdenzimmer.“

„Aber ich bitte dich, du wirst dich nicht solche Dummheiten machen.“

„Geh du nur ruhig wieder fort.“

„Aber so laß dir doch sagen . . .“

„Nein, nein, nein.“ sagte sie heftig. Sie wollte jetzt nichts mehr hören. Er hatte rote Augen und roch nach Cognac. O, wie war da! Thafel! Er aber lächelte sich schuldig und ließ nicht nach.

„. . . Ich war bei Karl . . . und dann . . .“

„Dann bist du da hängen geblieben und hast einfach nicht mehr an mich gedacht.“

„Das habe ich wohl, aber Karl und Gustav . . .“

„Ihre ganze mühsam zurückgehaltene Erbitterung wackelt sich los, als sie diese Namen hörte.“

„So war Gustav auch da? das dachte ich mir schon. Wie war das Mechtel ja glücklich wieder beisammen. Aber ich sage dir, daß du das nicht zum zweitenmal machen wirst, ich habe die Sache jetzt nachgerade dir und satt. Mittags kommt du im letzten Augenblick nach Hause, natürlich, erst mußt du deinen Schnaps trinken im Café mit deinen Freunden. Vore gestern Abend bist du um halb zwölf angekommen, das meißt ich mir alles ganz genau, wenn ich auch meinen Rand hatte. Aber heute Nacht ist es mir wahrlich zu arg geworden. Halb zwei, halb zwei! Und das ein junger Mann, der kaum drei Wochen verheiratet ist! Aber es ist mir, sage ich dir, es ist aus.“

Er versuchte sie lachend zu trösten und zog die Sache ins Lächerliche.

„Aber ich bitte dich, Annie, hör doch auf mit deiner Gardinenpredigt, das hat ja Zeit, bis wir zehn Jahre älter sind. Wann ich dir doch fager daß Karl und Gustav . . .“

„Gib dir nur weiter keine Mühe, ich glaube dir doch nicht mehr. Und wenn du wissen willst, was ich mir aus meiner Ehe mache, nicht so viel nicht so viel!“

Zur Bekräftigung schlug sie ein Schnippen in der Luft.

Er lachte darüber.

„Nimm, wir wollen zu Bett gehen Mädchen, wir sind doch verheiratet, ich betrüge dich ja nicht!“

Sie war auf die Kommode zugegangen, in der sie Anker und allerlei Kleinigkeiten verwahrt, und begann darin zu kramen.

„Was suchst du eigentlich? Nimm, geh mit!“

Sie hielt den Trauschein in der Hand und gerrig ihn wütend in seine Feste.

„So, das ist unser Trauschein, und jetzt ist's aus, ich habe das Ding zerrissen und bin dich also jetzt los.“

„Na, du Gänsechen.“ spottete er, „wenn das so leicht wäre, dann würde kaum eine Ehe länger als zwei Wochen dauern.“

Weinend warf sie die Stücke auf die Erde, ließ die Treppe hinauf, am Schlafzimmer vorbei, und in das Fremdenzimmer, das sie abschloß.

Und weinend warf sie sich auf die kühle Bettdecke.

Er klopfte an. Sie antwortete nicht. Er klopfte ungeduldiger. Wieder keine Antwort. Dann ging er beleidigt ins Schlafzimmer nebenan, und sie hörte, wie er sich entkleidete, seine Uhr aufzog und ins Bett stieg.

Sie blieb in ihren Kleidern oben auf der Bettdecke liegen, leise, ganz leise schluchzend, bis sie endlich einschlief.

Um fünf war er schon auf, unglücklich über das, was geschehen war. Er hatte recht, Karl und Gustav waren . . . Aber das lange Hin- und Herreden half ja jetzt doch nichts mehr. In ein paar Stunden würde das Mädchen aufstehen

und nun ach! Wie würde sie ihn bedenk. Unruhig klopfte er an
etwas, zweimal.

„Ach bitte, Annie, mach doch auf, ich mar im Unrecht, bitte
bittel!“ Sie, aus dem Schlaf geschreckt, verhielt sich ganz
ruhig.

Annie: Annie, meine Liebe, sage Annie; es ist so fürchterlich
soll hier draußen, ich werde mich sicher erkälten, komm, mach
doch auf, Was soll das Mädchen doch von uns denken. Ich werde
es auch nie mehr tun. Ich bin ein Schurke, ein Einbrecher,
alles, was du willst, aber, bitte, mach mir auf.“

Sie begann etwas wie Mitleid zu empfinden. Aber wenn
sie jetzt nachgab, dann war für immer alles verdorben, und es
war ja auch nicht mehr gut zu machen. Der Trauschein war
gerissen und damit war alles aus.

„Annie, mein Engel, . . . so sage mir doch wenigstens, ob du
schläfst.“

Seine Antwort.
„Annie, wenn du mir keine Antwort gibst, werde ich das
Mädchen rufen.“

„Geh du mir wieder zu Bett.“

„Nein, ich bleibe hier vor deiner Tür sitzen.“

„Mir auch recht.“

„Aber ich bitte dich, sei doch nicht so eigensinnig. Ich habe
mich leiser von den beiden überreden lassen, aber ich werd's
auch wirklich nie mehr tun, ich leiste einen feierlichen Eid hier
vor deiner Tür.“

Sie machte keine. Er konnte so drohlich sein und verstand es
so gut, sich einzuschmeicheln.

„Nein, ich werde dich nie mehr mit dir ausführen.“

„Dann bleibe ich eben hier vor deiner Tür sitzen.“

Oben hörte man Schritte. Das Mädchen schien aufgestanden
zu sein . . . das wäre was Schönes, wenn sie ihn hier fände.

„Ich bitte dich, geh doch wieder zu Bett, was soll das Mäd-
chen von uns denken.“ begann sie wieder.

„Mir ganz gleich.“

„Du erzählst ja unwilliges Kuffchen.“

„Mir auch egal, ich sage hier gut. Aber wenn ich mich
erkälte, hast du's auf dem Gewissen.“

„Ich bleibe doch nicht bei dir.“

„Wie du willst, aber mach jetzt die Tür auf.“

Bäuerin tat sie es, weil sie sich vor dem Mädchen fürchtete,
und kaum eine Viertelstunde später waren sie verheiratet und er
erklärte ihr ausföhrlich, warum er so spät nach Hause gelom-
men sei. Und sie glaubte ihm alle seine Lügen, weil sie ihn
so lieb hatte, so fürchterlich lieb und ihn doch nicht würde Ver-
lassen können.

Sie hörte, wie das Mädchen hinunterging.

Und da fuhr sie plötzlich hinaus auf.

„O, o.“ rief sie, in den Korridor hinausstürmend.

„Was ist los? was willst du tun?“

Aber sie war die Treppe schon halb hinunter, ein paar Stufen
zugleich nehmend. Im Bodenzimmer hatte das Mädchen die
Vorhänge schon zurückgezogen.

„Sich ein schon an, gnädige Frau?“

Es war eine seltsame Begegnung. Sehe Uhr früh, und die
Gnädige schon sitz und fertig!

„Geben Sie mir mal rasch ein Glas Wasser aus der Küche,
Dorchen!“

„Sind Sie krank, gnädige Frau?“

„Gehen Sie nur, aber schnell, schnell!“

Und während das Mädchen fort war, bückte sie sich rasch und
schmeihte in aller Eile die Stühle des Trauscheines auf, froh,
daß Dorchen sie nicht hatte sehen sehen.

Nachdem sie geschlafen hatte, ließ sie sich Stärke kochen,
und dann war sie eine halbe Stunde damit beschäftigt, die
Stühle, so gut es gehen wollte, auf einen großen Vogen Papier
zu legen. Es sah aus, als habe eine große Spinne ihr Ge-
webe über den Trauschein gesponnen. . . .

Die Hundemahlzeit.

Von Roald Amundsen.

Je weiter wir vorrückten, desto zerklüfteter sah das Ge-
lände aus. Endlich war der Blick auf die ganze Landschaft
frei, und siehe, ohne jegliches Hindernis lag der letzte Teil
des Ausfluges frei vor unseren Augen! Das war freilich

*) Aus dem bei J. E. Lehmann in München erschienenen
Buche: Roald Amundsen über die Eroberung des Südpols.

ein langer, flacher Berg, und wir besetzten, vor dem letzten
entscheidenden Angriff erst eine Ruhepause eintraten zu lassen.
Auf einem geschützten, sonnigen Flache wurde Halt gemacht.
Bei dieser Gelegenheit gönnten wir uns ein kleines Früh-
stück, das wir uns bisher nicht er rüpi hatten. Die Kochtiste
wurde hervorgeholt, bald zifoste der Brinnstodler gewaltig,
und wir wußten, daß die Schokolade nicht lange auf sich
warten lassen würde. Dieser Trank war ein himmlischer
Genuß. Wir hatten uns alle warm gekauert, und unsere
Gäumen waren ganz vertrodnet. Gansheit als noch teilte aus.
Es niigte gar nichts, wenn man ihn aus hat, gleichmäßig
auszutreten. Er selbst war nicht dazu zu bringen, mehr
als die Hälfte von dem zu trinken, was ihm zukam, die
andere Hälfte wollte er durchaus unter seine Kameraden ver-
teilen. Der Trank, den er uns diesmal bereitet hatte,
sollte seinen Ausspruch nach allerdings Schokolade sein, aber
ich konnte das nur schwer glauben. Der gute Gansheit war
sehr pursam und duldete keine Verschwendung; das war
an seiner Schokolade wohl zu merken. Nun ja, für Leute,
die getrunken waren. Wasser und Brot für einen Genuß
zu halten, schmeckte sein Trank, wie schon gesagt, doch himm-
lisch. Dies war der flüssige Teil des Frühstücks, der allein
gereicht wurde. Wenn jemand etwas zu essen wollte, so
mußte er sich's selbst verschaffen, angeboten wurde einem
nichts weiter. Glücklich der, der sich vom Frühstück ein paar
Anieback aufgehoben hatte! In weiterem blieb seine Zeit.
Es ist außerordentlich zweckmäßig, wenn man nur leichte
Unterleider mit Seide darüber trägt, denn man bleibt dann
nicht lange fehen, weil man sehr rasch friert. Obgleich die
Temperatur nur - 20 Grad Celsius betrug, waren wir doch
froh, als wir uns wieder in Bewegung setzten.

Der letzte Aufstieg war ziemlich hart, besonders die erste
Hälfte. Wir glauben nun und nimmer, daß es die Gunde
wirklich mit einem Gespann leisten können, machten aber
trotzdem einen Versuch. Für die letzte Leistung muß ich
sowohl den Hundern als den Leuten meine höchste An-
erkennung aussprechen. Es war von beiden eine glänzende
Kraftprobe. Ich sehe den ganzen Vorgang noch vor mir:
Die Gunde schienen förmlich zu verheizen, daß dies die
letzte Niesenaufstreuung war, die man von ihnen forderte.
Sie streckten sich ganz flach aus und zogen, zogen, sie knallten
sich fest und zogen sich hinauf. Aber ein klein wenig ver-
schmachten mußte man sie doch lassen, und da wurden die
Kräfte der Leute auf eine harte Probe gestellt. Es ist
wahrlich keine Kleinigkeit, einen so schweren beladenen Schlitzen
einmal ums andere in Gang zu setzen. Bei sie sich diesen
Berg hinauf abschieben mußten, beide, Menschen und Tier!
Aber sie kamen doch vorwärts. Pöhl für Pöhl, bis der steilste
Teil überwunden war. Nun lag der übrige als ein sanft
absteigender Abhang vor uns, den alle, ohne einmal anzu-
halten, hinaufstiegen. Es war allerdings noch hart genug
und dauerte sehr lange, bis wir endlich die Hochebene auf
der Spitze des Engelstadsbergs erreichten.

Wir setzten unseren Marsch hartnäckig fort, denn wir
wollten nicht nachgeben, ehe wir die Hochebene selbst erreicht
hatten. Wir hofften, der Ruden den der Peter-Christophies-
senberg vorschob und den wir gerade vor uns hatten,
würde der letzte sein. Da oben veränderte sich die Bodens-
beschaffenheit sator. Der soße Schnee verschwand, und ein-
zelne Scherben tauchten auf, die uns auf diesem letzten
Bergrücken besonders lästig wurden. Sie verhielten von
Südost nach Nordwesten, waren hart wie Stein und schrie-
näh Messer. Wenn man hier zu Fall kam, konnte es seine
Schlimme Folgen haben.

Gleich bei der Ankunft besaigte im das Barometer, und
da zeigte sich eine Höhe von 2200 Metern über dem Meeress-
piegel. Alle Nekräder gaben 17 Seemellen oder 31 Kilo-
meter an. Als wir unter Tagewerk betrachteten - 31 Kilo-
meter mit einem Aufstieg von 1000 Meter - lagen wir
deutlich, was mit wohlhabenden Hundern gerechnet werden kann.
Unsere Schlitzen waren da noch schwerer beladen, und es
scheint mir unwahrscheinlich, den Tieren noch ein besonderes Lobens-
des Zeugnis auszusprechen. Die bloße Erhöhung dieser Tats-
ache wird genügen.

Es lohete viel Mühe, einen Hellplatz zu finden, so hart
gefroren war der Schnee da oben. Schließlich fanden wir
doch einen und schlugen wie gewöhnlich das Fell auf. Die
Schlafkiste und Brinnstodler wurden mir wie sonst zur Hell-
stüre herangezogen, und ich legte drinnen alles an den rich-
tigen Platz. Die Kochtiste und der notwendige Randvorrat
für den Abend und nächsten Morgen kam auch wie gewöhn-
lich herein. Aber viel wichtiger als sonst wurde an diesem
Abend der Brinnstodler angezündet und bis zum Vordrud
auf hineingepumpt. Ich kostte, beharrlich recht viel Lärm
hier drinnen zu machen, damit ich die Schlitze nicht über-
wärme, die draußen bald knallen mußten. In unserer stöh-
nigsten Kameraden und treuen Gehilfen mußten den Tod
erleiden. Das war hart, aber es mußte sein. Darin stimm-
ten wir alle überein, daß nichts gescheit werden durfte,
was zur Erreichung unseres Ziels beitragen konnte. So
war ausgemacht worden daß über diejenigen, den seinen
Stunden die zum Tode verurteilt worden waren, selbst zu
schicken sollte.

Der Kemmikan lechle merkwürdig rath an diesem Abend; ich glaube, ich habe ihn auch besonders heilig ungerührt. Jetzt machte der erste Schuß. Ich bin zwar nicht verwundet, aber ich muß gesehen, da sehr ich zusammen. Dann folgte Schuß auf Schuß — unheimlich klangen sie durch die weite Einsamkeit. Der jedem bester ein trauer Diner das Leben.

Es dauerte sehr lange, bis der erste noch getaner Arbeit im Welt erschien. Sie wankten alle zuerst ihre Tiere, öfneten und die Eingeweide herausnehmen, damit das Fleisch nicht verderbt. Dies ist eine Vorsichtsmaßregel, die durchaus nicht außer acht gelassen werden darf, weil sonst das Fleisch als Nahrungsmittel schädlich sein kann. Die Eingeweide wurden von den Kameraden der Getölenen zum großen Teil auf der Stelle noch warm verzehrt, denn die Hunde waren sehr alle heißhungrig. Zugun einer von Wunings Kunden, war besonders gierig auf die warmen Eingeweide. War sah ihn nach dem Genuß dieses Gerichts ganz unfürsichtlich umherrennen. Diese rührten allerdings zuerst diese Eingeweide nicht an, erst später betrogen sie Lust dazu.

Die Bestimmung, die an diesem Abend, dem ersten auf der Seebeine, im Felle hätte herbringen sollen, wußte ich nicht einzustellen. Es lag etwas Fröhliches, Trauriges in der Luft — wir hatten unsere Hunde doch herzlich lieb bekommen gehabt. Der Ort wurde die „Mesia“ genannt. Es war bestimmt gewesen, daß wir hier zwei Tage Rast machen und Hundfleisch essen sollten. Zwei von uns hatten von Anfang an erklärt, daß sie keinen Bissen davon genießen würden; aber als die Zeit verging und der Hunger zunahm, änderten sie ihre Ansicht, bis wir alle in den letzten Tagen vor der „Mesia“ nur noch an Hundelendenbraten, Nippchen und ähnliches dachten. In diesem ersten Abend hielten wir uns aber doch im Raam. Es war uns gar nicht über unsere vierfüßigen Freunde heranzumachen und sie zu verzehren, ehe sie recht kalt geworden waren. Und alle hatten das Gefühl, daß die „Mesia“ kein gastfreundlicher Platz sei.

Als wir am andern Morgen aus dem Bett traten, war das Wetter wieder ganz still, aber trotzdem sah es nicht vielversprechend aus — hinter drohende Wolken lugen am Himmel hin. Wir benutzten den Vormittag zum Abhauen der Hunde. Noch hatten, wie schon gesagt, nicht alle von den Heberlickenden Appetit auf Hundfleisch, es galt also, es ihnen auf die verlockendste Weise anzubieten. Und siehe, nachdem es abgezogen und zerlegt war, weigerte sich keiner mehr, selbst die allerabgerichtetsten ließen sich überreden. Aber mit der Haut darauf wollte es uns tatsächlich nicht gelingen, alle zum Fressen zu bringen. Wahrscheinlich hatten sie einen Widerwillen gegen den Geruch, den diese Haut hat. Ich will zugeben, daß er nicht sehr appetitregend ist. Das Fleisch selbst aber sah, als es zerlegt war, wirklich vorzüglich aus. Kein Messerladen hätte einen schöneren Ausblick bieten können als den, den wir vor uns hatten, nachdem zehn Hunde abgezogen und zerlegt waren. Große Haufen des herrlichsten, frischen, roten Fleisches lagen auf dem Schnee umher. Die Hunde gingen herum und schnappten, einige nahmen sich ein Stück, andere verbauten. Wir Menschen hatten für uns das, was wir für das wertvollste und nützlichste hielten, ausgelacht. Wisting war die ganze Angelegenheit überlassen worden, sowohl das Ausführen als das Zubereiten der Koststücke. Seine Wacht fiel auf Max, ein kleines, wunderliches Tier — übrigens einen seiner eigenen Hunde. Mit großer Gewandtheit ließ und schnitt er zurecht, was er für eine Mahlzeit notwendig hielt. Ich konnte meine Augen dabei nicht von ihm wenden; die kleinen, satten Nippchen, die da eins nach dem andern über den Schnee hinfliegen, wirkten geradezu hypnotisierend auf mich. Sie riefen Erinnerungen nach an alle Tage, wo Hundfleisch allerdings keine so verlockende Wirkung auf mich ausgeübt hatte wie jetzt, wo aber andere Koststücke auf Platten häßlich geordnet nebeneinander lagen mit feingekrauterten Papieren und Wein und den reizendsten goldenen Erbsen in der Mitte. Ja, die Gewalten jührten mich weiche — aber das pedant kritisch nicht höher und hat auch nichts mit dem Schokol zu tun.

Ich wurde aus meinen Träumereien gerissen, als Wisting in recht bestimmter Weise die Wirt in den Schnee schickte, die Nippchen aufzusammeln und damit im Bett verschwand. Die Verlockende war inzwischen etwas gerissen, und die Sonne zeigte sich von Zeit zu Zeit, wenn auch nicht gerade in ihrer prächtigen Gestalt. Es glückte uns auch, sie just zu rechten Augenblicke zu fassen und die Waage zu bestimmen, nämlich 85 Pfund 30 Minuten. Wir waren darüber sehr beruhigt, denn zum voraus hing es an, aus Süßholz zu blasen, und es war uns dessen verziehen, hatten wir in diesem Abbel. Aber jetzt konnten wir auf das schlechte Wetter freuen. Was verlohne es uns, wenn auch der Wind Wosanne hies und der Schnee höhersteige, so lange wir doch liegen bleiben wollten und Nahrungsmittel im Ueberflus hatten. Wir wußten auch, daß die Hunde ungefähr der gleichen Meinung waren: Wenn wir nur genug zu fressen bekommen, kann uns das Wetter gestohlen werden!

Als wir nach Beendigung unserer Beobachtungen ins Bett kamen, war Wisting drinnen schon im besten Sinne.

Der Kochtopf stand auf dem Feuer, und nach dem Heftlichen Gerüche zu urtheilen, war die Zubereitung unseres Essens im besten Gange. Die Nippchen konnten nicht gebraten werden, denn wir hatten weder eine Pfanne noch Butter. Allerdings hätten wir uns etwas Fett aus dem Kemmikan schmelzen können, und mit der Pfanne hätten wir uns irgendwie beholfen, wenn wir durchaus gebratene Nippchen hätten haben wollen. Wir fanden es aber viel einfacher, zumal es auch schneller ging, sie zu kochen, und auf diese Weise betamen wir auch noch eine köstliche Fleischbrühe obendrauf.

Wisting legte ein erhauntes Kochtalen an den Tag. Er hatte nämlich die Stücke Kemmikan, die das meiste Schmelzgehalt enthielten, in die Suppe getan, und sehr bot er uns die feinste frische Fleischbrühe mit Gemüße an. Der Hauptpunkt der Mahlzeit war aber das zweite Gericht. Selbst wenn wir über die Güte des Fleisches irgend welchen Zweifel gehabt hätten, wäre er nach der ersten Katastrophe nie weggeschoben gewesen. Das Fleisch war vorzüglich, einfach vorzüglich, und mit Mikasquelle beschwand ein Nippchen nach dem andern. Ich will allerdings einräumen, daß sie, ungeachtet ihrer Güte, etwas weicher hätten sein können, aber man kann von einem Hund auch nicht alles verlangen. Fünf Nippchen hätten mir freilich ich gleich selbst, und dann hätte ich vergebens im Topfe nach noch mehr; auf einen so großen Absatz seiner Ware hatte Wisting doch nicht gerechnet.

Mutterchaft.

(Eine ungedruckte Erzählung Diderots. *)

Wahrgenommen von Dr. Picard de la Juillière (Frankfurt)

Ein Mädchen, Miß Kolly Bates, das sich zum fünften Male Mutter kühlte, wurde vor das Gericht von Connecticut bei Boston vorgeladen. Das Gesetz verurteilt alle Personen weiblichen Geschlechts, welche der Unzucht allein den Muttertitel verwenden, zu einer Geldstrafe oder, falls sie diese nicht bezahlen können, zu einer körperlichen Züchtigung. Miß Kolly Bates den Saal betrat, wo die Richter versammelt waren, wandte sie sich mit folgender Ansprache an sie:

„Ich danke Sie mir, meine Herren, einige Worte an Sie zu richten. Ich bin ein armes, unglückliches Mädchen. Mir fehlen die Mittel, Rechtsanwalte zu bezahlen, die sich meiner Verteidigung annehmen könnten. Nebrigens werde ich Sie nicht lange aufhalten. Ich wünsche mir nicht, daß Sie einen geschäftlichen Spruch fällen werden. Aber ich wage zu hoffen, daß Sie geruhen werden, die Güte der Regierung für mich anzusehen, damit sie mir die Zahlung der Geldstrafe in Gnaden erlasse. Zum fünftenmal, meine Herren, erwidere ich vor Ihnen in derselben Angelegenheit. Zweimal habe ich drückende Geldstrafen bezahlt, zweimal habe ich eine öffentliche und schmachvolle Züchtigung erlitten, weil ich nicht zahlungsfähig war. Wog das Geschick mich gleichmäßig gewesen sein, das will ich nicht beklagen. Es gibt aber manchmal ungerathene Gelegenheiten, und die werden aufgehoben. Es gibt auch welche, die zu streng sind, und die geschehene Gewalt kann von ihrer Anwendung absehen. Ich wage zu behaupten, daß dasjenige, was mich herübertrifft, beides ist: ungerathen an sich und zu streng mit geruht. Niemals habe ich an meinem Wohnort irgend jemand bedrängt, und ich kann nicht meine Feinde, wenn ich überhaupt welche habe, aufforhern, den Beweis zu erbringen, daß ich einem Mann, einer Frau, oder einem Kinde je den geringsten Schaden zugefügt habe.

„Ich erlaube Sie mir, einen Augenblick zu verstellen, daß das Gesetz existiert, so begreife ich nicht, warum mein Verbrechen bestraft. Ich habe mit Einsetzung meines Lebens vier schöne Kinder zur Welt gebracht. Ich habe sie mit meiner Milch ernährt, mit meiner Arbeit unterstützt, und ich würde noch mehr für sie getan haben, hätte ich keine Geldstrafen bezahlen müssen, die mich der nötigen Mittel beraubt haben. Ist es ein Verbrechen, die Zahl der Untertanen Sr. Majestät zu vermehren in einer Gegend, der es an Einwohnern fehlt? Ich habe keinen Ehegatten, ihren Mann geraubt, keinen Jüngling verführt. Niemals bin ich solcher irrationaler Sondalungsverweihen bestraft worden, und wenn jemand gegen mich Klage: so kann es nur der Barrer sein, weil ich ihm keine Verantwörtung bezahlt habe. Bin ich aber schuld daran? Ich berufe mich auf Sie, meine Herren! Sie müssen mir genug gesunder Menschenverstand zu, um davon überzeugt zu sein, daß ich den elenden Bestand der menschlichen Gattung, in welcher ich bis gelebt habe, vorziehen würde. Ich habe immer geübt, und wünsche noch heute, mich zu verhalten zu, und ich getraue mir sogar zu sagen, daß ich alsdann die guten Sitten, den Fleiß und die Sparsamkeit, die einem Weibe dienen, haben würde, wie ich auch dessen Fruchtbarkeit besitze. Ich nehme es mit jedem auf, der zu behaupten magt, daß ich mich gerechtfertigt hätte, in den Ehestand zu treten.

*) Diderot, die Welt

Willing, die Welt

Den ersten und einzigen Weisheitsantrag, der mir gemacht wurde, nahm ich an. Ich war noch unerschrocken und einfältig genug, meine Ehre einem Mann anzuvertrauen, der keine hatte. Er zeigte mein erstes Kind und berief mich. Diesen Mann kennen Sie alle. Er ist jetzt Richter wie Sie und setzt sich Ihnen zur Seite. Ich hatte gehofft, daß er heute im Gerichtssaal erscheinen und Ihr Mitleid wecken würde, zugunsten einer Unglücklichen, deren Elend er allein verschuldet hat. Dann wäre ich unfähig gewesen, ihn der Scham preiszugeben durch Erwähnung dessen, was zwischen uns geschehen ist. Klage ich heute mit Unrecht gegen die Ungerechtigkeit der Geseze? Derjenige, der die erste Ursache meiner Verirrungen gewesen ist, mein Verführer, wird mit Macht und Würden von derselben Regierung bekleidet, die mein Unglück mit Mühen und mit Schande bestraft. Sie werden mir antworten, daß ich mich gegen die Gebote der Religion veründigt habe. Wenn Gott der beleidigte ist, so überlassen Sie ihm die Sorge für meine Bestrafung! Sie haben mich schon aus der Gemeinschaft der Kirche ausgestoßen; genügt das nicht? Warum führen Sie den Hollen an, die mich nach Ihrer Meinung im Jenkseite erwarten, noch im Diesseits Gedränge und Mühe hinein?

Verzeihen Sie diese Erwägungen, meine Herrin! Ich bin kein Theologe, allein ich kann nur schwerlich glauben, daß es ein großes Verbrechen ist, Hören Kindern das Leben gönnen zu haben, Kindern, die Gott anbeten, und denen er eine unsterbliche Seele verliehen hat. Wenn Sie Geseze machen, die das Wesen der Handlungen ändern und sie in Verbrechen umwandeln, so machen Sie welche gegen die Jungfrauen, deren Zahl vor Tag zu Tag wächst, die Verführung und Schande in die Familien hineintragen, die junge Mädchen, wie ich geäußert worden bin, lächerlich und sie zwingen, in der schmählichen Lage zu leben, in der ich lebe, inmitten einer Gesellschaft, die sie verhöhlt und verachtet. Die Hören die öffentliche Ruhe und ihre Verbrechen verdienen mehr als das meine die Mißbilligung der Geseze.

Diese überbare Liebe hatte den Erfolg, auf welchen Miß Vater rechnete: ihre Richter erließen ihr die Gedränge und die Mißbilligung, die diese erhielt. Als ihr Verführer es sah, was geschehen war, bereute er seine frühere Handlungsweise und wollte sie wieder gutmachen. Zwei Tage darauf heiratete er Miß Vater und machte eine ehrbare Frau aus derjenigen, die er fünf Tage früher zur Diene erniedrigt hatte.

Kleines Feuilleton.

Die Fischerei im österreichischen Balkangebiet.

In einem von der Natur Natur nicht reichlich bedachten Lande wie der Balkanhalbinsel haben die von der Natur reichlich dargebotenen Erzeugnisse einen besonderen Wert. Daher sollte auch den Fischereiverhältnissen dort eine größere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Trotzdem hat es wenigstens unter der türkischen Verwaltung an einer Regelung in dieser Hinsicht völlig gefehlt. In geschlossenen Gewässern kann dort jeder fischen, wo und wann er will, und ein eigentliches Recht besteht überhaupt nicht. Insofern ist auch über die Bedeutung der Fischerei in den Balkanländern so gut wie gar nichts bekannt. Als Oesterreich Bosnien und die Herzegovina in Besitz genommen hatte, mußten auch über die Fischerei erst gründliche Untersuchungen angestellt und Bestimmungen getroffen werden. Ein Fischereigewerbe hat in diesen Ländern bisher überhaupt nicht bestanden, und der Fischfang wurde nur von Leuten betrieben, die wegen ihrer Armut rücksichtslos auf einen möglichst großen Erwerb ausgingen, so daß eine Schonung des Fischbestandes gänzlich außer Acht blieb.

Nest ist, wie die Oesterreichische Fischereizeitung berichtet, eine Bewirtschaftung der Fischerei eingeführt worden. Außerdem ist dafür Sorge getragen worden, daß jedes Jahr eine größere Menge von Fischbrut, und zwar von Laichfischen in den öffentlichen Gewässern ausgelegt wird. Diese Maßnahme ist sehr wichtig, da die früher sehr reichlichen Gewässer während der letzten Jahrzehnte sehr verarmt waren. Dabei gibt es nach dem Urteil von Sachverständigen kaum ein Land, das so günstige Bedingungen für die Entwicklung einer Fischzucht darbietet wie Bosnien und die Herzegovina. Fischer gibt es dort aber nur eine einzige Leichzucht. Hörtend hat die Regierung eines Fischereibereichs bereits gewirkt, der auch schon mehrfach gegen die Verunreinigung der Gewässer durch industrielle Betriebe Einspruch erhoben hat. Endlich ist im vorigen Jahr auch mit der Befischung der Gewässer mit Krebsen begonnen worden, und dieser Schritt genährt um so bessere Ansichten, als der Krebs in diesen Gegenden durch die Krebspest häufiger gefangen hat als in andern Ländern Mittel-europas.

Der Edison-Kinematograph.

Thomas A. Edison hat einen „Miniatürkinoapparat“ konstruiert. Wenn man den Mikroskopobjektiv durch die augen-

scheinlich von interessierter Seite in die Öffentlichkeit gelassen, handelt es sich hier um eine wichtige Umwälzung auf dem Gebiet des bisherigen Kinetographenwesens.

Für die Vorführung genügen schon mittelgroße Zimmer. Für 280 Mark könne man schon einen brauchbaren Apparat erhalten. Für 5 Mark ist ein Film zu beziehen, welcher der bisherigen 300 Meterlänge entspricht. Auf pro Meter Film kommen gegen 700 Bilder. Die Einzelaufnahmen sind so klein, daß 20 Bilder auf dem Raum eine 6-Metria-Briefmarke Platz finden. Trotzdem wird behauptet, daß die Bilder scharf sind, daß sie sich auf eine Fläche von 1 1/2 bis 2 Meter übertragen lassen. Das würde eine Vergrößerung von 1 : 25 000 bedeuten. Die Filme werden nicht mehr aus feuergefährlichem Zellulose hergestellt, sondern aus einem nicht brennbaren Stoff. Bisher hat dieses neue Material ist, wird nicht gemeldet, augenscheinlich handelt es sich um ein Fabrikgeheimnis.

Der ganze Apparat geht in einer Handtasche zu tragen, sein Gewicht mit Stabilisator beträgt 9 Milligramm. Zur Beleuchtung kann elektrisches Licht sowie Acetylenlicht verwendet werden. Kinematographbilder sowie auch feste Kinetikonbilder lassen sich in gleicher Weise verwenden. Die Edison-Gesellschaft richtet einen umfangreichen Filmvertrieb ein, es besteht die Absicht, in Sätzen und in die Familie mit diesem Miniatürkinoapparat einzubringen.

Damit ergibt sich zugleich die Perspektive, daß den Schundvorführungen im Kleinsten nachdrücklich entgegen gearbeitet werden kann. Denn die Auswüchse des heutigen Kinematographentheaters könne man nur durch den Kinematographen selbst bekämpfen, indem der Geschmack des Publikums an bessere Formen gewöhnt wird, wie das im allgemeinen geschieht. Als Anschauungsmittel kann die Kinematographie zweifellos wirkliche Bildungsarbeit verrichten, wenn anstatt der „Lebensbilder“ und „Verfolgungsgenen“ z. B. Naturwissenschaften oder Vorträge von technischen Arbeitsorganen vorgekommen wird. Ein billiger Kinematograph, der für die Zukunft in Schulen anzuwenden werden kann, wird hier den Kampf gegen den Schund wirksam unterstützen können.

Sinnsprüche.

Das sei dir unverloren:
Fest, tapfer allezeit
Verdien dir deine Sporen
Im Dienst der Menschlichkeit!
Nunam der Kampf aufs Messer:
Lern' du zu jeder Frist,
Daß Wunden heilen besser
Als Wunden schlagen ist. Freiligrath.

Wenn ein Gedanke, den die Menschheit ehrt,
Den Sieg errang, so war's der Mähe wert.
Ludwig Uhland.

Predigt nur immer brav Geduld, so ist die Sklaverei fertig!
Denn von der Geduld zum Beweise, daß ihr alles bilden
müht, hat die Gaunerei einen leichten Übergang. Seneca.

Gefang der Sklavinnen.

Sie schlugen uns Väter und Männer und Söhne.
Sie nahmen uns Ehre und Ruhe und Freude.
Sie banden uns fest mit den Ketten der Not.
Wir hocken und bücken und mühen und mahlen
Vor Sonne und Tag.
Ein Narr, wer den Feind sich zum Knechte bestellt:
Denn wir mahlen den Saß in das kühnende Mehl,
Und wir baden den Blut in das dunkelnde Brot:
Wie die wandelnde Mühle die Körner zerreibt,
So soll sie vernichten, gemahlen, zerföhren
Die Zeit und die Schuld.
Ein Narr, wer den Feind sich zum Knechte bestellt.
Sans Peine Quer im Simplissimus.

Humor und Satire.

Schwieriger ist Herr Geheimrat, Magenkrebs, wie Sie
annahmen, kann bei der Leiche nicht finden, sondern nur
Blutdarmentzündung. — „Im, der Mann simustert offenbar,
beobachten Sie ihn mal noch einige Tage!“
Bayerische Zeitrechnung. Wie lang waren Sie denn dies-
mal in München? — „Zweihundvierzig Koltschax'n lang.“
(Simp.)

Direkt der Katholischen Genossenschafts-Buchdruckerei.